15?. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzelnummer 15 Pf.

München, Freitag, 13. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Alljüdischer Hohn über Deutschlands Niedergang

„Frankfurter Zeitung“: „Locarno, ein Werk voller Hoffnungen insbesondere für das deutsche Volk“

„Die Entwicklung seit Versailles ein Aufstieg“

Zuckerbrot und Hohn

Die Rattenfänger sind eifrig an der Arbeit. Die ganze hebräische Presse weiß sich nicht genug zu tun, um den „Geist von Locarno“ zu besiegeln. Genau so, wie früher Wilsons 14 Punkte als unverbesserliches Evangelium hingestellt und uns eine Ära des Friedens und der Verständigung versprochen wurde, ist es jetzt mit dem „Friedenspakt“. Das alljüdische Freimaurerblatt, die „Frankf. Ztg.“, schreibt säuselnd:

„Die Rückwirkungen, die das deutsche Volk von dem Abschluß der Verträge von Locarno erwartet, sind für uns eine Selbstverständlichkeit. Sie müssen eintreten. Denn die Zustände am Rhein, die Offenhaltung der Saarfrage, die Knebelung der deutschen Luftfahrt und manches andere, was das deutsche Volk heute ertragen muß, werden sinnlos werden, sobald Locarno Tatsache wird und sich dem Bewußtsein der Völker überträgt. Einen Teil dieser Rückwirkungen erwarten wir sogleich. Außer der Räumung Kölns, die der Form nach als ein besonderes Kapitel angesehen werden mag, erwarten wir mit Bestimmtheit, daß in den nächsten Wochen für die rheinische Bevölkerung so wesentliche Erleichterungen eintreten werden, daß die Abkehr von den alten Methoden und der Einzug des neuen Geistes allen sichtbar wird. Aber mit dem, was schon die nächste Zukunft bringen muß, wenn Locarno Wahrheit werden soll, wird hinsichtlich der zu erwartenden Rückwirkungen des neuen Friedensstatuts nur ein schwacher Anfang gemacht sein: wir glauben mit Sicherheit, daß bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit, nach einer Zeit, die ganz gewiß sehr viel kürzer sein wird, als die im Versailler Vertrag vorgesehenen Termine, die Beibehaltung überhaupt irgend welcher Besetzung deutscher Gebiete so sehr zu einer Sinnlosigkeit werden wird, daß die letzte Räumung deutschens Bodens ohne jede Diskussion vonstatten gehen wird. Wie wir sicher sind, daß auch die übrigen Deutschlannd durch den Versailler Vertrag auferlegten Zwangsmaßnahmen alsbald fallen werden, so zweifeln wir auch nicht daran, daß der Siegeszug des Geistes von Locarno in den Beziehungen der europäischen Nationen in absehbarer Frist so veränderte politische Zustände schaffen wird, daß dann mit den in Frage kommenden Unterzeichnern des Versailler Vertrages sehr wohl in aller Ruhe auch über die Abänderung gewisser anderer Bestimmungen, deren Aufrechterhaltung auf die Dauer einfach unmöglich ist, gesprochen werden kann.“

Und nach diesem frechen Schmus kommt der Hohn:

„Locarno ist ein Werk, auf das jeder, der ihm anhängt, stolz sein kann. Es ist ein Werk voller Hoffnungen, voller Hoffnungen insbesondere für das deutsche Volk. Diejenigen, die dies nicht einzusehen vermögen, beweisen dadurch ihre große Torheit, ihre Blindheit in außenpolitischen Dingen. Das deutsche Volk wird auf sie nicht hören, denn die Entwicklung des deutschen Geschickes seit Versailles hat bereits mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß Deutschland im Aufstieg begriffen und Locarno ein glücklicher Wendepunkt ist.“

Oberschlesien, Ruhr, Inflation, Kreditsperre, Dawes, Verpfändung Deutschlands, jetzt Verzicht auf jahrtausendalte deutsche Rechte . . ., das alles wagt man heute als eine Linie des Aufstiegs hinzustellen. Du bist tief gefallen, deutsches Volk!

Dr. Luthers Freimaurerreden

Reichskanzler Luther eifert Herrn Stresemann nach, um für Locarno Propaganda zu machen. In seiner gestrigen Rede sagte er zum Schluß:

„Das Vertragswerk von Locarno bedeutet, daß durch seinen Abschluß Deutschland um seines eigenen Nutzens willen, **aber zum Segen der Menschheit mit freiem (??)** Willen und bewußt sich wieder einsetzt in die Gemeinschaftsarbeit (Dawesausbeutung?) der Völker. Daß die Zeit reif dafür ist, dafür spricht auch der Umstand, daß die Außenminister Frankreichs, Englands und Belgiens in Locarno und seither sich mit weitblickenden Ausführungen für diese Gemeinschaftsarbeit eingesetzt haben und dabei die Zustimmung ihrer Länder und weitester Teile der übrigen Welt gefunden haben. Wie ich nach wie vor auf das bestimmteste erhoffe, wird das deutsche Volk einen weiteren Beweis durch die Maßnahmen erhalten, die alsbald auf dem Gebiet der Rückwirkungen erfolgen sollen. Nehme ich somit an, daß die gesetzgebenden Körperschaften in kurzer Frist vor der endgültigen Entscheidung stehen werden, so muß ich um des deutschen Volkes willen wünschen, daß die Zustimmung zum Vertrag von Locarno sich auf möglichst breiter Grundlage vollzieht.“

Wer je freimaurerische Schriften zu lesen das zweifelhafte Vergnügen gehabt hat, wird in Luthers Sätzen eine geistige Verwandtschaft mit ihnen finden. Ob Luther Freimaurer ist wie Stresemann, ist uns unbekannt. Im übrigen verwahren wir uns gegen die neueste Methode, etwa die schon lange fällige Räumung Kölns als Erfolg von Locarno hinzustellen. Das ist eine unerhörte Irreführung unseres Volkes.

Bekanntgabe der Rückwirkungen

Berlin, 12. Nov. Wie die „Tägliche Rundschau“ (Stresemann-Blatt) erfährt, verwirklicht man die Bekanntgabe der Rückwirkungen gleichzeitig mit der Note der Botschafterkonferenz, die den endgültigen Beschluß in der Räumungsfrage enthalten wird, und zwar am Montag, vielleicht auch schon am Sonntag. Die Bekanntgabe wird, wie die „Tägliche Rundschau“ weiter erfährt, auf dem Wege einer diplomatischen Note geschehen. Es sei anzunehmen, daß das Reichskabinett sofort dazu Stellung nehmen wird.

Die Deutschnationalen vor dem Umfall?

Englischer Optimismus über die Haltung der Deutschnationalen

London, 12. Nov. Die Berliner Korrespondenten der englischen Blätter glauben in der deutschnationalen Front gegen den Locarnovertrag eine Absplitterung feststellen zu können. Sie berufen sich dabei auf das von deutschnationalen Wirtschaftskreisen herausgegebene Memorandum, in dem die Befürchtung ausgesprochen wird, daß eine Nichtunterzeichnung des Vertrages die Gewährung weiterer Kredite an Deutschland ernstlich gefährden würde. Es sei, so schreibt der „Times“-Korrespondent, indessen zweifelhaft, ob dieses Memorandum die deutschnationale Haltung beeinflussen werde. Die Führer der Parteien schienen im voraus entschlossen zu sein, gegen den Pakt von Locarno zu stimmen, ohne die Ankündigung der Rückwirkungen abzuwarten. Bei ihren Opponenten herrschte indessen noch hartnäckige Opposition und man warte auf die ersten Anzeichen des deutschnationalen Umfalles.

Viel verspreche man sich von der Sitzung der Botschafterkonferenz, die sich mit der deutschen Antwort auf die Abrüstungsforderungen befassen werde und man glaube, daß sie die langwierige Kontroverse zu einem Abschluß bringen werde.

Man hoffe unter solchen Umständen, daß die etwa folgenden Maßnahmen vermieden würden, um die deutschnationale Opposition zu beschwichtigen.

Tributzahlungen bis zum 31. Oktober

Berlin, 11. November. Das Bureau des Generalagenten für Reparationszahlungen gibt eine Übersicht über die Einnahmen und Zahlungen im zweiten Annuitätsjahr bis zum 31. Oktober nächsten Jahres. Demnach betragen die Einnahmen im Oktober aus dem Haushaltungsbeitrag 20 Millionen Goldmark, aus der Beförderungssteuer 25 863 240 Goldmark, aus der Verzinsung der Reichsbahn-Reparationsschuldverschreibungen 50 Millionen Goldmark, aus den eingegangenen Zinsen 487 985 Goldmark und aus dem Kursgewinn 54 185 Goldmark.

Die Gesamteinnahmen für Oktober betragen somit 96 405 411 Goldmark. Die zweite Jahresannuität betrug bis zum 31. Oktober 1925 154 630 331.48 Goldmark. Dazu kommt ein Barbestand am 31. August ds. J. von 107 013 270.89 Goldmark, so daß der Gesamtbarbestand vom 31. Oktober 261 643 602.37 Goldmark betrug.

Das ist, wenn auch nur ein Teilausschnitt, so doch ein mit furchtbarer Deutlichkeit gezeichneter aus jenem Kolossalgemälde, das die Volksversklavung Deutschlands seit der Dolchstoßtat des November 1918 schildert. Auf Jahre hinaus wird eine ungeheure Last auf den Schultern unserer siechen Volkswirtschaft ruhen, wenn nicht ein stürmisches Erwachen durch das deutsche Volk geht, ehe das Letzte verloren ist.

Zu den Allensteiner Verhaftungen

tu. **Königsberg, 12. Nov. Zu den Verhaftungen in Allenstein erfährt die „Telunion“ an zuständiger Stelle, daß die polizeilichen Vernehmungen noch andauern. Es steht jedoch schon soviel fest, daß alle Verhafteten an ihrem früheren Wohnort bewußt deutschen Organisationen, wie dem Bund Oberland, Organisation Roßbach usw. angehört haben. Nach Schluß der polizeilichen Vernehmungen werden die verhafteten Personen dem Untersuchungsrichter zugeführt werden.**

Freimaurergemeinschaft

Die börsianischen Freimaurer und „Arbeiterführer“ haben wilde Proteste gegen Mussolini in die Welt gesetzt. Auch Vandervelde.

Das Exekutivkomitee der Sozialistischen Arbeiter-Internationale richtete nun an diesen Burschen folgendes Telegramm:

„Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat mit freudiger Genugtuung von der Haltung erfahren, die der sozialistische Minister Genosse Vandervelde gegenüber dem Oberhaupt der faschistischen Mörderregierung in Locarno persönlich eingenommen hat. Entgegen den Angriffen, denen Genosse Vandervelde deswegen ausgesetzt war, spricht die Exekutive ihm im Namen der Millionen Arbeiter, die mit ihren verfolgten italienischen Brüdern fühlen, ihren Beifall und ihr Vertrauen aus.“

Vandervelde ist ein führender Freimaurer wie fast alle Staatsmänner (außer Mussolini), die uns den Gifttrank von Locarno eingebraut haben.

Dr. Helds „soziale“ Gesinnungen

„Aus dem nationalistischen Sumpf herausgeführt“

„Der 8-Stundentag ein Verhängnis“

Neudeutsche Ministerpräsidenten machen bekanntlich gerne nach Art ehemaliger Landesherren kostspielige Reisen in ihre Provinzen, lassen sich in Banketten und Audienzen feiern und tun sich auf ihre „Volkstümlichkeit“, die allerdings im umgekehrten Verhältnis zu ihrer eigenen Anschauung darüber steht, sehr viel zugute. Bayerns Ministerpräsident Held, den sein Augsburger Parteiblatt kürzlich besonders belobte, weil er **Bayern „aus dem nationalistischen Sumpf herausgeführt“** habe, bereiste in letzter Zeit Nordbayern und hielt bei dieser Gelegenheit in Bayreuth eine so wundervolle Rede, die wir unseren Lesern nicht verschweigen wollen und darum nach dem „B. V.“ Nr. 254 wiedergeben:

„Der Staatsregierung sei es nicht gleichgültig, wie es im Lande steht, (!?) sie verfolge das Wirtschaftsleben mit dem größten Interesse. Man vergißt eines immer: Deutschland war reich und stark, aber es ist es nicht mehr. (Darum machen das Ministerium und der Landtag „billige“ Urlaubsreisen. D. B.) Vor allen Dingen müssen wir viel mehr arbeiten und weniger reden (auf gut deutsch: Maulhalten und Steuerzahlen bis zum Ende! D. B.) und weniger agitieren, viel mehr sparen (siehe Ministerwohnung in der Königinstr.! D. B.) und uns bescheiden. Solange das nicht der Fall, hege er erhebliche Zweifel, ob es überhaupt gelingt, wieder in die Höhe zu kommen.

Der Achtstundentag ist ein Verhängnis für unser Volk

(Höre das, deutscher Arbeiter! D. B.) Man komme wohl immer mit Forderungen an den Staat, höre aber nichts von Opferwilligkeit (für die Parlamentswanzen und Parteibonzen! D. B.) Das hat seinen Grund darin, daß der Staatsgedanke (welcher? Ein deutscher Staatsgedanke sicher nicht. D. B.) nicht tief genug im Volke sitzt. Jeder denkt nur daran, sich selbst über Wasser zu halten oder sich möglichst schnell zu bereichern (!). Der Staat ist leider nicht in der Lage, zu helfen, wie es die einzelnen wünschen, weil die Mittel dazu nicht vorhanden sind. Was möglich ist, geschieht; aber eine liederliche Schuldenwirtschaft (Bayer. Girozentrale! D. B.) sei das schlimmste, was uns noch treffen könnte. Es würden den Beamten auch wenig nützen, wenn man ihnen helfen wollte auf Kosten der anderen, die noch mehr leiden. Es ist überhaupt nicht ausgeschlossen, daß der Staat auf die Dauer nicht tragen kann, was der Beamtenapparat erfordert. (D. h. man will verschiedene Beamte wieder „abbauen“ zu Ehren des „Generals“ Dawes.) Nötig ist eine

Revision der gesamten Verwaltungsgesetzgebung

und vor allem eine Eindämmung der neuzeitlichen Gesetzmacherei, die nicht darnach frägt, ob die Gesetze mit dem vorhandenen Apparat durchgeführt werden können oder nicht. (!) Feststeht z. B., daß die Aufwertungsgesetze in der gesetzten Frist gar nicht durchzuführen sind.“

Wahrlich, jedes Wort eine wertvolle Weisheit dieses trefflichsten Führers der B.V.P. Merken seine Untertanen noch nicht, daß mit Hilfe der „Revision der Verwaltungsgesetze“ (siehe Hitlers Redeverbot usw.!) sie fromm und liebevoll zum Maulhalten und Aushalten — dieses Staates erzogen werden?

Dr. Heim als Mustermonarchist

Der Sturz der Wittelsbacher eine „gegebene Tatsache“

Eisners Lob für Heims „ernste Auffassung“

In der „Neuen Zeitung“, Nr. 196 und 197 wird das von uns in Nr. 191 gestreifte Verhältnis des Führers der Bayerischen Volkspartei zu dem galizischen Revolutionshelden Eisner-Kosmanowski an der Hand von Briefen eingehend dargelegt, aus denen wir die bezeichnendsten Stellen abdrucken.

Der große Dr. Heim, der heute noch „Monarchist bis in die Knochen“ sein will, gab **mit seiner Unterschrift am 12. November 1918** an **„die Vertrauensleute des Christlichen Bauernvereins“** eine Entschließung heraus, in der es hieß: **„Wir betrachten den gegenwärtigen staatspolitischen Zustand Bayerns, wie er durch die Ereignisse in der Nacht vom 7. auf 8. November in München geschaffen wurde, als gegebene geschichtliche Tatsache . . .“**

Vom gleichen Tag datiert jener bekannte **Brief an „Herrn Minister Dr. Kurt Eisner, Staatsministerium des Äußern, München, Promenadeplatz“**, den Dr. Heim mit der Anrede „Sehr geehrter Herr Doktor“ einleitete. Die Einleitung ist klassisch:

„Ich möchte heute in früher Stunde sofort zur Sache mich selbst äußern. Daß Sie bei Ihrer augenblicklich überstürzten Arbeit der Sache Beachtung schenken, beweist mir Ihre ernste Auffassung davon. Sie finden in dieser Hinsicht bei mir ein Echo.“

„Zur Sache selbst“ stellt der „Monarchist“ Heim fest, **„die Volksregierung (!) in Berlin sei bereits dem schlechten Vorbild der Bourgeoisieregierung (!)! gefolgt,** indem sie die Erhöhung der Brotration ab 1. Dezember zugesagt habe.“ Der schlaue Fuchs sucht den noch gerisseneren jüdischen Schnorrer vollends hochzubringen mit den Worten: **„Jedes Zögern kann Sie um den Erfolg Ihrer Arbeit in dem Sinne, in dem Sie sie geleistet haben, bringen!“** Welch rührende Fürsorge für den „galizischen Juden“! Und welch schnöder Undank lohnte den edlen Monarchisten und Maßkrugpatrioten Heim von seiten Eisners!

Am 22. November 1918 schrieb **Eisner** einen langen **Antwortbrief**, worin es u. a. hieß: „Als Sie sich **unmittelbar nach der Revolutionsnacht der neuen Regierung zur Verfügung** stellten, nahm ich dies Anerbieten sofort an . . ., **weil ich Sie als einen Mann kannte, in dem auch der Trieb lebt, Neues unabhängig und rücksichtslos zu gestalten (siehe Südblock! D. B.) . . . Im übrigen möchte ich aber meinen, daß unsere Gedanken über die Notwendigkeit der Gegenwart und Zukunft gar nicht so weit auseinandergehen . . .“**

Diese Tatsachen kann selbst die Heimsche Dementierspritze nicht auslöschen, da sie **schwarz auf weiß** festgenagelt sind. So behauptet die „N. Z.“

Was sagt der Regensburger Bauerndoktor zu seiner Charakterisierung durch den galizischen Juden Eisner? Schweigt er über diese Beziehungen ebenso wie über seine Dorten-Freundschaft?

Man muß es **Dr. Heim** lassen, er **versteht es**, sich mit besonders erlesenen Bekanntschaften berühmt zu machen: **Dorten, Eisner, Deſticker, Degoutte** usw.!

Der Tag des Landesverrats als Staatsfeiertag in Österreich

Wien, 12. Nov. Anläßlich des heutigen Staatsfeiertages findet eine Reihe von Empfängen beim Bundespräsidenten Dr. Hainisch statt. Am Vormittag erfolgt die Auffahrt des diplomatischen Korps. Um 11 Uhr ist Empfang der Präsidenten des Nationalrates und des Bundesrates; anschließend wird das Gesamtministerium unter der Führung des Bundeskanzlers Dr. Ramek beim Bundespräsidenten Dr. Hainisch erscheinen, wobei feierliche Ansprachen gehalten werden. Um 12.30 Uhr wird der Bundespräsident eine Ansprache im Rundfunk halten. An allen Garnisonen des Bundesheeres finden militärische Feiern statt.

Noch kein Matteotti-Prozeß

Berlin, 12. Nov. Die gestrige Meldung aus Rom, daß die des Mordes an dem sozialistischen Abgeordneten Matteotti angeklagten Rossi, Filipelli und Marinelli vom Gerichtshof freigesprochen worden seien, hat sich als Irrtum herausgestellt. Der Prozeß Matteotti hat überhaupt noch nicht stattgefunden. Die Beschuldigung gegen die drei Genannten richtete sich zunächst nur auf ein Vergehen der Freiheitsberaubung. Das Gericht wird dahin erkennen, daß dieses Vergehen unter Amnestie fällt.

Faschistengruppen in Paris

Paris, 12. Nov. Gestern wurde in Paris der „Fascie der Frontkämpfer und Produzenten“ gebildet. Die Gruppe umfaßt vier Abteilungen: 1. Die Legion der Frontkämpfer, 2. Kampforganisationen, 3. Jugendverbände, 4. Zivilfascie.

Gärung in der spanischen Armee

Paris, 12. Nov. Der „Temps“ bringt Angaben über die Militärrevolte gegen das spanische Direktorium. Es scheint danach, daß die Bewegung großen Umfang angenommen hat, da auch in letzter Stunde wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Neue Verhaftungen stehen sowohl in der Provinz als in Madrid bevor. Man hat in Paris den Eindruck, schreibt der „Temps“, daß es sich nicht um vereinzelte Umstürze eines Teiles der Offiziere der Garnison, sondern um eine große politische Bewegung handelt. Die Verhaftungen werden von Polizeibeamten vorgenommen, was darauf schließen läßt, daß das Direktorium den Eindruck auf die Öffentlichkeit so weit wie möglich abzuschwächen wünscht. Daß auch hier der französische Groß-Orient seine Finger im Spiel hat, wird wohl sich bald herausstellen.

Separatistische Redensarten

Ein geistiges Haupt der Bayerischen Volkspartei, Abg. Wohlmuth, hat in Eichstätt eine „große Rede“ gehalten. Zunächst über Locarno. Inhalt belanglos: „Abwarten“ heiße die Parole. Aber über Bayern sprach **Herr Wohlmuth** einige interessante Sätze:

„Mir ist, führte Dr. **Wohlmuth aus, der** Königsgedanke ein heiliger Gedanke, der nicht in unwürdige Hände gehört. (D. h. auf deutsch: Wenn schon ein König, dann von Gnaden der Bayerischen Volkspartei. Red.) Es ist eine Verkennung der wahren **Volkskräfte**, zu meinen, das bayerische Königshaus könnte dadurch auf seinen Thron zurückgeführt werden, daß man gegen die Bayer. Volkspartei Sturm läuft und sie dauernd verdächtigt. Die Bayerische Volkspartei als eine christliche Partei kann und wird aber nur dann mitwirken können, wenn alles auf ordnungsmäßigem, gesetzmäßigem Wege geschieht. Wir lassen uns von niemand von dem Prinzip der Legalität abdrängen. (Vergl. hierzu die Tatsache, daß Dr. Heim dem Hebräer Eisner nach dem Sturz der Wittelsbacher ausdrücklich anerkannte!)

„Im übrigen, was wäre ein König von Bayern heute? Es würde an königlichen Befugnissen fehlen, die ihm der in einer Souveränität so schwer beeinträchtigte Staat übertragen könnte. (Vergl. hierzu das Konkordat, welches die wesentlichsten Rechte des ehem. Königs einem fremden Zentrum ausliefert. Red.)

Wir müssen abwarten, bis die Zeit gekommen ist, und bis dahin den Königsgedanken hochhalten. Erst muß das Königreich vorhanden sein, d. h. **es muß Bayern wieder ein selbständiges Glied im deutschen Volkskörper werden.** Dann ist der Platz für einen König. Hier liegt das Feld, wo der Bayer. Heimat- und Königsbund seine überschüssigen Kräfte mit Nutzen verwenden kann.

Die letzten Sätze sind mehr als deutlich. „Wir müssen abwarten.“ Nun aber, wenn andere den Putsch durchführen? Werden die Heim und Wohlmuth dem König dann weniger zu Willen sein als der erste dem Galizier Eisner? Und dann spricht Wohlmuth von einem selbständigen Bayern in einem deutschen Volkskörper, nicht in einem deutschen Staat. War das Zufall?

Der „Bayer. Kurier“ bringt die neueste Rede des Dr. Heim. Von den Angriffen des Grafen Bothmer kein Ton. Der 12. Tag des Schweigens . . . . .

Verschiebungen im Sowjetstaat

Aus einem Moskauer Brief

In den nun abgelaufenen acht Jahren des Sowjetregimes sind sowohl in der roten Armee, als auch in dem Arbeitermilieu nicht wenige Veränderungen eingetreten.

Darüber, wie sich die Rote Armee nach Einführung der Wehrpflicht verändert hat, soll jetzt nicht die Rede sein; aber groß sind auch die Veränderungen, die in dieser Zeit im Kreise der Arbeiter, dieser zweiten Hauptstütze der Sowjetverfassung, vor sich gegangen sind. Und diese Veränderungen beunruhigen die Spitzen des Sowjetstaates in höchstem Grade.

In den Jahren des „Nep“ begannen einige Zweige der russischen Industrie sich etwas zu beleben. Eine Reihe von Fabriken, die jahrelang stillgestanden hatten, fingen wieder an zu arbeiten und langsam ihre Produktion zu vergrößern, indem sie von der Vorkriegsproduktion, wie von der größten Errungenschaft träumten. Aber zur Auffüllung des Arbeitermaterials bedurfte es neuer Leute — denn die alten Arbeiter reichten an vielen Stellen nicht aus. Es kam eine junge Generation auf die Fabriken, die nur durch die Lektüre von Revolutionsbroschüren etwas von den Vorkriegsstreiks und der erbitterten Entfachung der Leidenschaften in Arbeiterkreisen durch die sozialistischen Agitatoren wußte. Unter dieser Arbeiterjugend, dem neuen Proletariat, erregen die Unordnung in den heutigen Fabriken und das Benehmen einiger Sowjetdirektoren viel mehr Erbitterung und Unzufriedenheit, als frühere verschollene Dinge. Die theoretischen Erinnerungen daran, daß „die Bourgeoisie die Arbeierklasse im Laufe von Jahrhunderten unterdrückt habe“ kann auf die arbeitende Jugend keinen solchen Eindruck machen, wie die Übergriffe der roten Direktoren, die am eigenen Fell zu verspüren sind. In Verbindung hiermit geht in dem jungen Proletariat ein interessanter psychologischer Umschwung vor sich. In einem Teile davon wird eine Bewegung geboren, die man eine „Arbeiteropposition“ nennen könnte — ein Kampf innerhalb der Klasse, die heute nur in den Spalten der kommunistischen Presse sich als eine einige darstellt, in Wirklichkeit sich aber schon seit langem gespalten hat. Vor zwei bis drei Jahren äußerte sich diese Arbeiteropposition durch eine Reihe von Streiks, die jedoch von den Bolschewisten rasch liquidiert wurden. Damals aber trug diese Arbeiterbewegung einen etwas anderen Charakter, ihre Kaders formierten sich aus den alten Arbeitern (nicht nur den Jahren, sondern auch der Dienstzeit nach), die von den „Sowjeterrungenschaften“ enttäuscht waren und diejenige „Freiheit“ verlangten, welche die Leiter des Sowjetstaates ihnen aus recht begreiflichen Gründen nicht gewähren konnten. Es wurde damals, unter dem Vorwand, im Sowjetstaat seien Streiks nicht zulässig, da sie ein feindliches Vorgehen von Arbeitern gegen ihresgleichen seien — diese Bewegung unterdrückt und dadurch die Arbeiter zu geheimer Agitation gezwungen. Jetzt trägt die Arbeiteropposition, wie bereits oben erwähnt, einen anderen Charakter und findet ihre Anhänger hauptsächlich unter der neuen Arbeiterjugend, die im allgemeinen der Partei- und Gewerkschaftsarbeit gleichgültig und passiv gegenübersteht. Ein unbedeutender Teil von ihnen schafft sich durch aktive Arbeit in der Partei günstige Lebensbedingungen, aber der größte Teil widmet all seine freie Zeit einem ausschweifenden Lebenswandel, in dem viele unter ihnen Virtuosen sind. Die weitaus größere Hälfte des neuen Proletariats nimmt an der Sowjetarbeit nicht Teil und beeinflußt in diesem Sinne durch ihr Beispiel auch die alten Fabrikarbeiter.

Im Laufe der letzten Zeit hört man in kommunistischen Kreisen immer häufiger die Klage über den Mißerfolg der Arbeitermeetings und sogar der Versammlungen der kommunistischen Zellen in den Fabriken. Die Themata in solchen Versammlungen sind recht einförmig — Angriffe auf den Weltimperialismus, auf das Kapital, Forderung der Unterstützung ausländischer Kommunisten bei ihrer Arbeit, Ausfälle gegen die Geistlichkeit usw. Diese Themata langweilen bereits und im Ergebnis sind sogar solche Meetings und Versammlungen nicht besucht, in welchen Sowjet-Gastrollen gegeben werden — von den allen bekannten Führern der Partei. In Moskau erzählt man sich, daß bei Gelegenheit der letzten Reise Trotzkis nach Südrußland sogar sein Name nicht immer die erwartete Zuhörermenge herbeilockte.

„Wir wollen uns lieber ausschlafen“, erklären die Unzufriedenen, „wir wissen ja doch schon, wovon die Rede sein wird.“

In letzter Zeit war auch die kommunistische Presse genötigt, ihre Aufmerksamkeit auf den Abgang der Arbeiter von der Tätigkeit für die Sowjets zu richten und in ihren Spalten findet man immer häufigere Hinweise auf die Notwendigkeit der Wiederbelebung dieser Tätigkeit und der Heranbildung neuer Kaders des Proletariats; dieses Polretariat aber zieht es mehr und mehr vor, sein eigenes Leben zu leben und seine sich erst langsam ausbildenden Interessen zu pflegen.

Der Dolchstoß-Prozeß

Weisheiten — aber unbekannt, woher

Die Beweisaufnahme geschlossen — [illegible] dem Weg zum Kompromißurteil.

Am gestrigen Nachmittag hatte die rote Partei in der Zeugenvernehmung das letzte Wort, als der

demokratische Volksschullehrer und Max-Josefsritter Ludwig v. Rudolph

noch vorgeladen wurde.

Die Geistesverwandtschaft mit den charaktervollen Stützen von Schwarz-Rot-Gelb, den **Schoenaich** und **Deimling,** trat hier, wie es zu erwarten war, sehr deutlich hervor und veranlaßte den Zeugen in den bekannten Chorus der Dolchstoßleugner einzustimmen. Aus seiner langatmigen Rede fallen **drei Stellen auf**, die sogar Graf **Pestalozza** mit berechtigter Entrüstung geißelte: einmal betrachtete **sich** der Zeuge als den **einzigen** Vertreter der **Frontkämpfer**, der hier spreche, obwohl eine ganze Anzahl gleichwertiger Offiziere zu Wort gekommen war, dann wagte es dieser **Ritter** dem **aktiven Offizierskorps** im Gegensatz zu den Reserveoffizieren (denen er selbst angehörte!) „**Fernhaltung vom eigentlichen Frontdienst**“ (eine **Lüge! siehe Verlustziffern!** D. B.) vorzuwerfen um **schließlich** vorzutäuschen, als seien die **aus dem Felde** heimkehrenden Truppen in **Bayern nicht** herzlich begrüßt worden. Jedenfalls hat dieser Schlußzeuge als Fürsprecher der **Dolchstößler** seine agitatorische Rolle ganz zu Ende gespielt und der Judenpresse Schreibstoff für Monate gegeben.

Am **Donnerstag** hat der erste **Schnee** dieses Jahres München bedeckt und Gedanken an „Frieden“ und „Zudecken“ mögen wohl die sich freundschaftlich unterhaltenden Rechtsanwälte **Pestalozza** und **Hirschberg** beherrscht haben, als sie vor Verhandlungsbeginn auf die dichte Schneedecke durchs Fenster schauten. Bei denkbar schwacher Besetzung wird die Verhandlung heute aufgenommen, die noch einige

„Urkunden“verlesungen

zeitigen soll. Es geht immer mehr der parlamentarischen **Neigungsebene des Kompromisses** entgegen: R.-A. **Pestalozza** übergibt Gericht und Angeklagten eine schriftliche Erklärung über die Entstehung der „Dolchstoßhefte“, nach der **Coßmann** die Einleitung und den Schluß selbst verfaßt hat. Er gibt Auszüge aus einer Urkundensammlung über

Landesverratsprozesse und Truppenmentereien

während des Krieges, die erschütternd die Wirkungen des schleichenden **Giftes der Revolution** beweisen:

Vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1917 erfolgten 131 Verurteilungen wegen Landesverrats, vom 1. August 1917 bis 31. Dezember 1917 66. (!) In Bayern spielten sich größere Truppenmeutereien ab: im Februar 1917 in Bamberg, im August 1917 in Ingolstadt, im April 1918 in Regensburg, im April 1918 in Füssen, im Mai 1918 in Ingolstadt, Erlangen und Nürnberg, im Juni 1918 in Nürnberg und Würzburg, im Juli 1918 in München und Hof usw.

Nun will auch R.-A. **Hirschberg** wieder von sich reden machen und glaubt große „Dokumente“ vorzubringen, wenn er einige in ihrem Inhalt selbstverständliche **Warnrufe, Schriften und Flugblätter deutscher Patrioten, die das** Volk über die Lügen seiner schwarzrotgelben Aufklärer aufklären wollten, als „annexionistisch“ und als angebliche Entschuldigung für die rote Sabotage verliest. Er muß schon seine Mitwelt für reichlich dumm halten, wenn er auf solche traurige Kniffe seine „Verteidigung“ aufbaut. Während der langen „Vorlesung“ stattet die Freundschaft der „Münchener Post“ in Gestalt eines

waschechten Judenpaares dem Gerichtssaal einen flüchtigen Besuch ab. Hirschberg faselt weiter von den deutschen „Kriegszielen“, die er als nationaler Jude nie verstehen kann, und zeigt seine schauspielerisch-pathetische Sprechkunst.

Graf Pestalozza gibt eine wortreiche, wenig überzeugende Erklärung für seine Partei ab: „Er habe dem Gericht noch zahlreiche Beweisanträge unterbreitet, die aber abgelehnt wurden. Dadurch sei der Privatkläger außerstande, sich gegenüber den persönlichen Vorwürfen der Gegenseite (!) zu verteidigen. Aber es läge ihm ferne (!), den Gerichtsbeschluß irgendwie zu kritisieren (!). Er wolle das nur für die Öffentlichkeit sagen.“

Prompt bedauert Hirschberg — stark pharisäisch! — den Schluß der Zeugenvorladungen und will enthüllen, daß die nächste Samstagsnummer der „Münchner Neuesten Nachrichten“ noch etwa 34 Zeugenaussagen, die nicht mehr bei Gericht zugelassen wurden, bringen soll (??). Pestalozza gibt eine ausweichende Antwort und will einen Einfluß Coßmanns auf dieses Blatt, in dessen Arbeitsausschuß aber der gleiche Coßmann sitzt, nicht zugeben. Der Vorsitzende bricht diese

„Zeitungsdebatte“

rasch ab und gibt dem Herrn Gruber nochmals Gelegenheit sich als Vorlesekünstler und ungeschickten Debatteredner zu produzieren. Hat da dieser gutmütige Herr ein neues Buch gekauft, mit dem Titel „Die Arbeiterfrage, eine Kernfrage des Weltkrieges“, und meint nun, einige Stellen, die ihm in seinen Kram passen, mit seiner heiseren, ungeübten Stimme vortragen zu müssen. Als er weiter liest, fragt plötzlich RA. Pestalozza, aus welchem Buch er jetzt eigentlich vorlese und peinlich verblüfft gesteht er, daß er das jetzt selbst nicht wisse, aber alles, was er sage, Tatsachen seien, denn er habe — so verrät er zum Ärger Hirschbergs — das alles von einem Regierungsrat (!) erhalten. Man muß es ihm lassen, er ist ein Prachtexemplar eines marxistischen Diplomaten, der Herr Direktor Gruber!

Nun wird auch Amtsgerichtsdirektor Frank von der Lesekrankheit befallen und schließt den Reigen der Vorlesungen mit den Beschlüssen des (schwarzrotgelben) parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Er gibt damit schon dem zu erwartenden Urteil eine gewisse Wegrichtung: Faules Kompromiß auf pazifistisch-demokratischem Unterteller serviert! Es reizt zum verächtlichen Auflachen, wenn man hört, wie über geschichtliche Handlungen, Vorgänge und Persönlichkeiten „einstimmig“ oder „mit Mehrheit“ abgestimmt wird! So will es der liebliche Geist der wahrheitsfeindlichen Judendemokratie haben! Auch über den „Dolchstoß“ soll in der Reichsschwatzbude noch abgestimmt werden, teilt Herr Coßmann mit und Hirschberg hofft, daß das Prozeßmaterial dort gut verwendet werde (auf dem Müllhaufen der Reichstagsarbeit!).

Nun erfüllt sich unsere Erwartung: Die Beweisaufnahme wird kraft Gerichtsbeschluß sofort geschlossen, ohne daß man ernstlich an die Hauptfragen des Dolchstoßes sich herangewagt hätte, und die Verhandlung auf Montag, 16. November, vormittags 9 Uhr, vertagt. Dann werden die beiden Verteidiger ihren Eiertanz aufführen, Herrn Coßmann wird eine Rede gegönnt und Gruber darf sich wieder mal blamieren: ein papierenes Urteil — und diese Harlekinade eines politischen Prozesses zur Verschleierung des Dolchstoßes ist beendet! Gsl.

Das geknebelte Elsaß-Lothringen

Unter dieser Überschrift bringt die Humanité vom 7. Oktober einen interessanten Bericht, der uns über die wahre Stimmung in Elsaß-Lothringen Aufschluß gibt. Nach diesem Blatt hat ein elsaß-lothringischer Arbeiter- und Bauerntag stattgefunden, der eine Volksabstimmung über das weitere Schicksal des Landes und dessen Räumung durch die französischen Behörden forderte. Diese Entschließung sollte in einem offenen Briefe an die Konferenz in Locarno geschickt werden. Da verbot der Präfekt ihre Absendung ohne Begründung. Gegen diesen Gewaltakt protestiert die Humanité in einigen Artikeln, die zu der Zeit, in der der deutsche Außenminister eben dieses Elsaß auf immer den Franzosen überantwortet hat, besonders wichtig sind. Sie stellt fest, gegen die Elsaß-Lothringer wende Frankreich ein anderes Recht an, als gegen die Franzosen. Weiter fürchte sich Frankreich, das von ihm so oft während des Krieges zitierte Selbstbestimmungsrecht hier anzuwenden. Drittens fühle sich die französische Regierung der Elsaß-Lothringer durchaus nicht sicher, weshalb es die Abstimmung verhindere. Viertens suche Frankreich die wahre Stimmung in Elsaß-Lothringen der Welt zu verheimlichen, was ihm schließlich doch mißlingen müsse.

Blüten novemberdemokratischer Schulpolitik

Aus Heidelberg wird uns geschrieben: Die Ober-Tertia des Heidelberger humanistischen Gymnasiums hat Donnerstag morgens zwischen 9 und 10 Religion, die katholischen Schüler bei Herrn Prof. Lossen, die evangelischen Schüler bei Herrn Dekan Schlier. Diese Herren Vertreter der beiden christlichen Kirchen hatten offenbar die Absicht der Gemeinsamkeit ihrer Bestrebungen sichtbaren Ausdruck zu geben. Was aber taten sie da? Sie führten am Donnerstag, den 8. Oktober die beiden Abteilungen der Ober-Tertia gemeinsam in die Synagoge der Juden, wo sie Herr Bezirksrabbiner Dr. Pinkus mit einigen anderen „Glaubensgenossen“ festlich empfing. Dr. Heum spielte die Orgel, und Herr Cremer, ebenfalls Jude, erfreute die deutschen Jungens durch seinen Gesang. Es schloß sich daran der Besuch der neben der Synagoge aufgebauten Laubhütte. Das ist moderner christlicher Religionsunterricht. Kann man trefflicher die gesunde Abneigung der Deutschen gegen die Juden ersticken? Zur Erklärung dieser Zustände sei noch gesagt: Der Bezirksrabbiner Dr. Pinkus befindet sich dazu im Vorstand des Vereins zur Förderung des Wissens vom Judentum, von dem Kenner behaupten, daß er nicht ein Verein zur Förderung des Wissens vom Judentum sei, sondern ein Verein zur Förderung des Judentums selbst.

Das „Paradies“ Sowjetjudäa

Wir entnehmen der Moskauer „Prawda“ einige Angaben über die Durchschnittsarbeitslöhne der Arbeiter im Ural. Hierdurch beträgt der Durchschnittslohn der Metallarbeiter im Juli 42 Rubel 75 Kopeken, der der Bergarbeiter 36 Rubel 1 Kopeke und der der Chemiker 37 Rubel 79 Kopeken.

Diese Lohnzahlen sind bedeutend niedriger als die, die der deutschen Arbeiter-Delegation gemacht worden sind. Der Zweck der Übung ist Znur zu klar. Der gutgläubige deutsche Arbeiter soll in den Zuständen Sowjetjudäas paradiesische Verhältnisse erblicken. Daß die roten Herren oft mit bewußten Fälschungen arbeiten, denen der Charakter statistischer Objektivität verliehen werden möchte, haben wir mehr als einmal erfahren.

Vom Deutschtum in Argentinien

Gelegentlich der Hermannsfeier des Neuen Deutschen Turnvereins in Buenos Aires hielt Prof. Max Wilfert, der Vorsitzende des Deutschen Volksbundes in Argentinien, eine höchst bedeutsame Rede über das Deutschtum am La Plata, der wir die folgenden Ausführungen entnehmen:

Die deutsche Kolonie in Buenos Aires hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem bedeutenden deutschen Kulturmittelpunkt im Auslande entwickelt und dürfte in ihrem geschlossenen Zusammenhang, wenn man von den anders gearteten Zentren in Nordamerika absieht, wenn nicht die zahlreichste, so doch mindestens eine der größten deutschen Volksgemeinschaften auf diesem Kontinent bilden. Man hat schon vor dem Krieg die Kopfzahl unserer reichsdeutschen Kolonie allein in Buenos Aires auf 15 000 geschätzt, dazu die gleiche Zahl in den übrigen Teilen der argentinischen Republik angenommen, denen dann die aus Rußland zugewanderten, dem Deutschtum seit mehr als einem Jahrhundert im ganzen Kern und Wesen treu gebliebenen Landsleute in der Stärke von 50 000 Köpfen zugesellt wurden. Rechnet man in der Gesamtzahl des deutschsprachigen Kontingents die befreundeten Stammesgenossen aus Deutsch-Österreich und der germanischen Schweiz mit ein, so sind vor dem Kriege die Bewohner deutscher Zunge in der argentinischen Republik mit 100 000 Köpfen sicherlich nicht überschätzt, sondern ganz bestimmt zu gering genommen. Wenn wir die germanische Einwanderung seit dem Ende des Weltkrieges mit über 50 000 Köpfen in Betracht ziehen und deren Durchwanderung nach den Nachbarstaaten und deren Rückwanderung in die alte Heimat Rechnung tragen, so darf es auf alle Fälle als eine vorsichtige Zählung gelten, wenn wir für die reichsdeutsche Kolonie in Argentinien nur den absoluten Zuwachs von 10 000 Köpfen in Anrechnung bringen, die sich wohl zur gleichen Hälfte auf die Hauptstadt und die Provinzen verteilt haben mögen, so daß die Zahl der Reichsdeutschen in Argentinen mit je 20 000 in Buenos Aires und auf dem Lande, insgesamt als 40 000, durchaus nicht zu hoch gegriffen ist. Die Deutschstämmigen, die kraft ihrer Geburt dem Neuland als Bürger eingereiht sind und deren Zahl wiederum viele Tausende umfaßt, sind dabei nicht inbegriffen.

Die deutsche Kolonie in Buenos Aires hat sich mächtig ausgedehnt. Davon geben in erster Linie Zeugnis die neun deutschen Schulen der Hauptstadt und ihrer Vororte, deren Schülerzahl ständig im Wachsen begriffen ist und heute in der Höhe von nahezu 2300 den größten deutschen Schulkonzern im Auslande darstellt. Davon zeugen auch die vielen deutschen Vereine, deren wir heute fast 70 zählen und von denen manche eine staunenswerte Zahl von Mitgliedern erreicht haben. Alle Bestrebungen völkischer, kultureller, gemeinnütziger, gesellschaftlicher, sportlicher und beruflicher Art sind darin vertreten und werden mit dem uns Deutschen eigenen Nachdruck verfolgt. Aber alle diese Bestrebungen laufen neben ihren besonderen Zielen in der gemeinsamen Richtung zusammen: deutsche Kultur und Wesensart zu erlangen, deutsche Wertziele zu fördern und den berechtigten Forderungen der neuen Umwelt ehrlich zu genügen.

Die Goldproduktion der Erde und ihre Verteilung

Über die Erzeugung von Gold auf der ganzen Erde und die Verteilung dieses Edelmetalles über die einzelnen Staaten enthält das Septemberheft der in Berlin-Grunewald erscheinenden „Zeitschrift für Geopolitik“ recht beachtenswerte Angaben, aus denen hier das Wichtigste wiedergegeben sei. Danach wurden 1924 in Europa 410 000 Unzen Gold erzeugt (die Unze zu 31,10 Gramm), in Nord- und Mittelamerika 4 920 004 Unzen, in Südamerika 750 000 Unzen, in Asien 1 076 750, in Afrika 10 584 434 (davon in der Südafrikanischen Union allein 9 597 634) und in Australien 832 910 Unzen. Insgesamt ergibt das eine Weltproduktion von 18 574 098 Unzen oder 577 654,4 Kilogramm im Werte von 383,9 Millionen Dollar gegenüber einer Erzeugung von 22 145 300 Unzen = 688 797 Kilogramm im Werte von 457,8 Millionen Dollar im Jahre 1913. Nach der Südafrikanischen Union kamen 1924 die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 2 511 243 und Kanada mit 1 516 360 Unzen. In weitem Abstand folgten dann Mexiko, Australien usw.

Noch lehrreicher als diese Zahlen aber sind jene über die Verteilung des Weltgoldschatzes auf die Goldreserven der Zentralnotenbanken der einzelnen Länder, umgerechnet in Millionen Dollar. Bei weiten an erster Stelle stehen da die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ihre Goldreserve von 1924.3 Millionen Dollar im Jahre 1913 auf 2787,7, im Jahre 1919 und auf 4547.7 Millionen Dollar im Jahre 1924 erhöht haben. Dagegen hat es England nur auf 757 Millionen Dollar gebracht, Frankreich auf 710.4, Japan auf 585,7, Spanien auf 489.3, Argentinien auf 435.8, Italien auf 218.3 Millionen Dollar usw. Für Deutschland werden 1924 180.9 Millionen Dollar angegeben, während es 1913 278.6 Millionen waren. Infolge des Dawesplanes dürfte aber diese deutsche Goldreserve sehr bald an die Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeliefert werden. Der Goldreserve der Vereinigten Staaten von 4547.4 Millionen Dollar stand 1924 eine Gesamtreserve aller übrigen Länder im Werte von 4550.3 Millionen Dollar gegenüber, so daß die Vereinigten Staaten im vergangenen Jahre über fast die Hälfte des gesamten Goldbestandes der Notenbanken der Welt verfügten, während sie 1913 immerhin „nur“ 1924.3 Millionen Dollar den 3396 Millionen aller übrigen Länder zusammengenommen entgegenzustellen hatten. Man sieht, wie sehr sich inzwischen die Verteilung des Weltgoldschatzes zugunsten der Vereinigten Staaten verschoben hat, was diese denn auch heute in den Stand setzt, das Wirtschaftsleben und Finanzwesen der meisten Länder der Erde unumschränkt beherrschen und die jüdische Neuyorker Hochfinanz zu Gebietern über ganze Völker macht. Dr.

Münchner Beobachter

Das Disziplinarverfahren gegen Kronenberger

Die nationalsozialistische Stadtratsfraktion hat im Stadtrat folgende Anfragen gestellt:

1. Ist es richtig, daß die Disziplinarbehörde im Falle Kronenburger bereits eine Entscheidung getroffen hat?

2. Wird eine evtl. Entscheidung der Disziplinarbehörde im Falle Kronenberger den Fraktionen so rechtzeitig übermittelt werden, daß die Möglichkeit einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit gesichert ist?

3. Ist es Tatsache, daß der Stadtrat im Falle eines für Kronenberger günstigen Urteils der Disziplinarbehörde keine Berufung einlegen kann, weil nicht der Stadtrat, sondern R.-R. Kronenburger von sich aus das Disziplinarverfahren beantragt hat?

4. Ist Vorsorge dafür getroffen worden, daß die vermögensrechtliche Haftung Kronenbergers für die der Stadtgemeinde München unmittelbar oder mittelbar zugefügten Vermögensschädigungen im Falle seiner Verurteilung in Anspruch genommen werden kann?

*

Zum Fall Girozentrale ist noch zu melden, daß in einer Verbandsversammlung der Bayerischen Girozentrale am 15. Dezember der Ausschluß einer Betätigung privater Bankgeschäfte durch die Girozentrale vorgeschlagen werden wird. Unter dieser Voraussetzung hat sich die Stadt München bereit erklärt, die Kündigung ihrer Mitgliedschaft bei der Bayerischen Girozentrale zurückzuziehen. Im Übrigen war schon seit den bekannten Vorgängen zu Beginn dieses Jahres die Kreditgewährung an Private seitens der Girozentrale eingestellt.

Wo liegt der Hund begraben?

Gestern fand im „Hofbräuhaussaal“ eine starkbesuchte Versammlung der Angehörigen des Gewerbes und Einzelhandels statt, um zu den brennendsten Fragen des Mittelstandes Stellung nehmen zu lassen und den Lebenswillen und die Forderungen des Handwerks, Gewerbes und Kleinhandels den Behörden und der Öffentlichkeit gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Dabei wurden folgende Fragen aufgeworfen: „Es ist nicht zu begreifen, daß die Regierung in einer Bekanntmachung gewissermaßen den Einzelhandel für die hohen Preise verantwortlich macht; warum hat die bayerische Regierung nicht den Mut, die wahren Gründe anzugeben? Warum sagte man nicht von vorneherein, daß die Kartelle und Syndikate schuld sind? Hat die Regierung so wenig Macht, daß sie bei diesen nicht einschreiten kann?“

Alle diese Fragen haben wir uns mit einer Gegenfrage beantwortet. Wir haben uns aufmerksam unter den 1500 bis 2000 Notleidenden aus Handwerk, Gewerbe und Kleinhandel in dieser Versammlung umgesehen und haben uns gefragt: Wie kommt es, daß unter diesen als Sündenbock benannten Kreisen auch nicht ein einziger Jude sitzt? Damit beantworten sich die übrigen Fragen von selbst.

*

Der Wohnungsbau in München. Für die Beratungen des Wohnungs-Bauprogrammes hat das städtische Wohnungsreferat eine Denkschrift herausgegeben, die interessante Einblicke in die Bauverhältnisse Münchens gewährt.

Das Bauprogramm 1925 umfaßte 1600 Wohnungen, während nun 1926 die Zahl der Wohnungen auf etwa 2000 erhöht werden soll. Für 1926 soll die Bestimmung getroffen werden, daß der Anteil der dem Wohnungsamt zustehenden Wohnungen von allen Bauherren auf 20% erhöht und diese Wohnungen bis zu 90% höher beliehen werden. Den Verhältnissen angepaßt, soll 1 Quadratmeter Wohnfläche statt bisher mit 130 M. nun mit 150 M. beliehen werden. Bei der Vergebung von Arbeiten werden von den Baugenossenschaften mindestens drei Firmen vorzuschlagen sein. Das günstigste Angebot wird angenommen. Erst nach Eintrag in das Grundbuch kann die Auszahlung der ersten Baurate erfolgen.

Bayer. Beamtenbund und Warenversorgung. Die deutsche Beamtenwarenversorgung, eine Anstalt des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes in Berlin will in den nächsten Tagen in München eine Warenausstellung für Beamte veranstalten. Der Gauverband München hat auf direktes Ersuchen dieser Anstalt die Ausstellung empfohlen, ohne selbst dabei irgendwie beteiligt zu sein. Der Bayer. Beamtenbund und die ihm angeschlossenen Organisationen der Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten stehen der Sache fern.

Beleuchtungsstörung. Am Montagabend trat um 8.40 Uhr in der Unterstation Arcisstraße am Elisabethenplatz eine Störung ein, die auf das plötzliche Versagen einer neuen Gleichrichteranlage durch sog. Rückzündung zurückzuführen war. Um 9.10 Uhr war die Unterstation wieder voll in Betrieb. Im Gebiet zwischen Schelling- und Gabelsbergerstraße mußten durch die automobile Störungswache im Anschluß daran einige Netzstörungen behoben werden. Durch die noch in Arbeit befindliche weitere Aufstellung von Maschinen wird künftig solchen Zufälligkeiten vorgebeugt. (Hoffentlich!)

Berufskundliche Vorträge. Am Freitag, den 13. November 1925, abends 7 Uhr findet im Festsaal des Rosenheimschulhauses der 3. Vortragsabend statt. Frl. Rieder, Vorsitzende des Verbandes der kath. Hausangestellten, wird über die hauswirtschaftlichen Berufe des Alleinmädchens, Stubenmädchens, Kindermädchens, der Köchin, Haushälterin, Jungfer sprechen, die Kreiswanderlehrerin von Oberbayern, Frl. Schießleder, über die landwirtschaftlichen Berufe, die Stallmagd, Feldmagd, Hausmagd, die Schweizerin, die Ökonomieköchin und die Wirtschafterin. Eintritt frei.

Das Konsulat der Republik Eesti für Bayern hat die Amtstätigkeit aufgenommen. Die Büroräume befinden sich Ludwigstraße 17a, Tel. Nr. 35044, Amtsstunden von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags.

Die Deutsche Beamtenwarenversorgung, eine Anstalt des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes in Berlin, will in den nächsten Tagen in München eine Warenausstellung für Beamte veranstalten. Der Gauverband München hat auf direktes Ersuchen dieser Anstalt die Ausstellung empfohlen, ohne selbst dabei irgendwie beteiligt zu sein. Der Bayerische Beamtenbund und die ihm angeschlossenen Organisationen der Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten stehen der Sache völlig fern.

Christbaumfrevel. Alljährlich werden von verschiedener Seite Klagen darüber geführt, daß in den umliegenden Waldungen Münchens das unbefugte Abhauen von Christbäumen in bedenklicher Weise überhand nimmt. Ein derartiger Erwerb von Christbäumen ist Forstfrevel, der empfindliche Strafen zur Folge hat. Zur Bekämpfung wurden die Polizeiorgane angewiesen, allen nach der Stadt kommenden Personen, welche durch die Bahn, auf Fuhrwerken, Handkarren usw. Christbäume befördern, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sie werden auf den Besitz von Erlaubnisscheinen, die zum Schlagen von Bäumen berechtigen, untersucht. Personen, die in München wohnen, ihren Bedarf an Christbäumen aber auswärts, sei es aus eigenen Beständen oder durch Vermittlung Bekannter decken, wird dringend angeraten, sich mit einer durch die zuständige Gemeindeverwaltung auszustellenden Bestätigung über die einwandfreie Herkunft der Bäume zu versehen.

Die Dramatische Schule von Frau Feldern-Förster hält am 20. d. M., im Frauenklub München (Finkenstr.) ihren ersten diesjährigen Schülerabend ab. Zur Aufführung gelangen, die „Geschwister“ von Goethe, der „Puppenspieler“ und der „Heiratsantrag“ von Tschechoff. Wie uns mitgeteilt wurde spielen auch diesmal wieder Budwitz und v. Zamboni in den Hauptrollen. Die Regie sowie die Gesamtleitung liegt in den bewährten Händen der Meisterin Mara Feldern-Förster. Karten sind im Frauenklub, Finkenstr. zum Preise von 3, 2 und 1.50 M. jederzeit erhältlich. C. E.

Die Monatsschrift „Deutschland über Alles“ kommt vom 1. Januar an als Wochenschrift heraus und trägt den Titel: „Der Wohltäter“. Nach Abzug der Unkosten kommen die Erträgnisse in eine Unterstützungskasse für Hilfsbedürftige. Diese Kasse verwaltet der jeweilige erste Direktor. Auch hierüber erfolgt öffentliche Abrechnung.

Vereine und Verbände

„Frontkriegerbund“, e. V., München, Bez.-Gruppe Haidhausen. Freitag, den 13. November, Spielabend im „Hofbräuhauskeller“ (Ministerstüberl).

Der Mieterverein München (Neuhauser Str. 30/I bedauert, daß die schwierige Finanzlage der Stadt München es nicht ermöglichte, ein zweites Wohnbauprogramm 1925 zu finanzieren; es werden aber die Bestrebungen anerkannt, daß jetzt schon die Vorarbeiten für das Bauprogramm 1926 getätigt werden sollen, um gleich am Anfang des kommenden Jahres mit dem Wohnungsbau beginnen zu können. Von der Stadtratsmehrheit wird erwartet, daß sie mit größtem Nachdrucke allen Bestrebungen entgegentritt, welche zu einer Verschleppung des kommenden Bauprogrammes führen, wie es bedauerlicherweise beim diesjährigen Wohnbauprogramm erlebt werden mußte. An die Landesregierung wird aber die eindringliche Mahnung gerichtet, ihrerseits ebenfalls tatkräftig die Bestrebungen zur Förderung des Wohnungsbaues in den Städten zu unterstützen. Es ist zu erwarten, daß der bayerische Staat die in den großen Städten aus der Mietzinssteuer aufgebrachten Mittel auch dort wieder verwendet und nicht wie bisher die Steuerzahler der Großstädte zur Linderung der Wohnungsnot auf dem Lande beitragen läßt. Von der Errichtung gesunder Wohnungen hängt nicht zuletzt der Erfolg zur Bekämpfung von Volkskrankheiten ab und Arbeitslosigkeit erfährt durch rege Bautätigkeit am schnellsten Linderung.

Die Frauenortsgruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland veranstaltet, Samstag, den 14. November, 8 Uhr im Kaufmannskasino einen Katharinentanz. Eintritt 3 Mk., für Studierende 2 Mk. Karten im Schirmgeschäft Génève, Rosenstraße 2, und an der Abendkasse. Gäste willkommen.

Film

Daß das Erscheinen des amerikanischen Films „Der Dieb von Bagdad“ in München auch in Amerika mit einer gewissen Spannung erwartet wurde, beweist uns, daß Douglas Fairbanks, der Hersteller und zugleich der Hauptdarsteller, ein Kabeltelegramm an die Direktion der Regina-Lichtspiele richtete, indem er die Direktion ersucht, ihm näheres über die Aufnahme des Films in München mitteilen zu wollen. Man ersieht daraus, daß man auch in Amerika Wert darauf legt, wie man bei uns in Deutschland seine Produktion beurteilt und wie das Publikum derartige Filme aufnimmt.

Briefkasten

K. J., Lpzg. Hitlerreden Weimar-Wismar unseres Wissens nicht als Sonderdruck erschienen. Für Spende besten Dank. Heil! Verlag.

K. Pl. Die gewünschte Broschüre ist nicht mehr vorrätig und wird auch nicht mehr zu haben sein. Buchhandlung.

F. K., München. Anschrift der Ortsgruppe Stuttgart: Eugen Wunder, Stuttgart, Kriegspark-Str. 31; daselbst ist auch die Anschrift der O.-G. Brackenheim i. W. zu erfahren. D. Schriftl.

An die verehrl. Einsender von Novembergedichten. Anläßlich der zweiten Wiederkehr des 9. November erhielten wir zahlreiche Gedichte, die wir wegen Raummangel leider alle nicht veröffentlichen konnten. Besten Dank und Heil! D. Sch.

Masdasnan. In dieser Angelegenheit haben wir bereits Richtigstellungen gebracht und werden noch mehr darüber veröffentlichen. D. Sch.

Letzte Nachrichten

Um die Frage der Zweidrittelmehrheit für den Locarno-Vertrag.

Berlin, 12. Nov. Es ist die Nachricht verbreitet worden, daß sich die heutige Kabinetts-Sitzung mit der Frage befassen werde, ob zur parlamentarischen Erledigung des Vertrages von Locarno eine Zweidrittelmehrheit im Reichstag erforderlich sei. Dazu erfährt die Telegraphen-Union von unterrichteter Stelle, daß für den heutigen Donnerstag gar keine Sitzung der Reichsregierung in Aussicht genommen ist, sie sich also auch nicht mit der fraglichen Angelegenheit beschäftigen kann. Tatsache ist, daß im Reichsinnen- und im Reichsjustizministerium ein Gutachten dahin ausgearbeitet wird.

House über das Kriegsende.

Neuyork, 12. Nov. Oberst House äußerte sich vor kurzem über die Vorgänge im Lager der Alliierten, kurz vor der Unterzeichnung des Waffenstillstandes. Er erklärte u. a., die Alliierten hätten erheblich weniger gute Bedingungen herausschlagen können, wenn der Krieg bis zum Frühjahr 1919 fortgesetzt worden wäre. Da sei aber — und das hatte Wilson erhofft — die deutsche Zivilbevölkerung moralisch zusammengebrochen.

Ankunft des Reichspräsidenten in Karlsruhe

Karlsruhe, 12. Nov. Reichspräsident von Hindenburg traf heute vormittag 11 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge hier ein. Er wurde auf dem Bahnhof durch den badischen Staatspräsidenten Dr. Hellpach empfangen, der ihn dem Innenminister Remmele, dem Präsidenten des Landtages, dem Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe und dem Präsidenten der Reichsbahndirektion vorstellte.

Dann fuhr das Auto, in dem der badische Staatspräsident neben dem Reichspräsidenten Platz genommen hatte, an den dichten Reihen der Spalier bildenden Menge vorbei zum Staatsministerium. Die Straßen waren umsäumt von Vereinen, Korporationen mit ihren Fahnen und der Schuljugend. Überall, wo der Reichspräsident erblickt wurde, brach die unübersehbare Menge in lebhafte Kundgebungen aus.

Die Deutschen gehen nicht zugrunde, sowenig wie die Juden, weil es lauter Individuen sind.
Goethe.

Münchner Schauspielhaus

50jähr. Schauspielerjubiläum Siegfried Raabe.

Wenn es der Mensch glücklich erlebt, so feiert er sein 50jähriges Berufsjubiläum höchstens einmal in seinem Leben. Es war daher recht und billig vom Münchener Schauspielhaus, daß es aus diesem Anlaß dem vortrefflichen Charakterdarsteller Siegfried Raabe Gelegenheit bot, sich an seinem Ehrentage in einer seiner besten Rollen als Pfarrer Hoppe in Max Halbes „Jugend“ zu zeigen. In vornehm abgestimmter, gemütswarmer Gestaltung wußte Siegfried Raabe diesen gütigen milden Priester, dem nichts Menschliches fremd ist, zu verkörpern, und die reichen Blumenspenden, die ihm am Schlusse überreicht wurden, galten nicht nur dem Ehrentage, sondern auch dem schönen Können dieses Künstlers, der noch in seiner guten alten Schule heranreifte, wo auf die innige Verschmelzung des ursprünglichen Talentes mit vollendeter Technik das größte Gewicht gelegt wurde. So könnten sich an seiner klaren deutlichen Aussprache unsere jungen und jüngeren Schauspieler und Schauspielerinnen ein Beispiel nehmen. Und wie einfach ohne alle Mätzchen und dabei wie wirkungsvoll ist er in seinem Gebärdenspiel.

Wir sprechen ihm zu seinem Jubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Möge ihm noch manches Jahr ungebrochener Schaffenskraft vergönnt sein.

Der fanatische Kaplan, der Pole von Schigorski, wurde von Herrn Fritz Gerhard sehr anschaulich als drastisches Gegenstück des Pfarrers Hoppe dargestellt. Ein liebes, süßes und leidenschaftliches Annchen war die Grete Safar, wogegen der angehende Student Hans Hartwig in der Wiedergabe durch Franz Arzdorf weit mehr den Eindruck eines in den Verführungskünsten schon erfahrenen frühreifen jungen Menschen als eines Jünglings machte, der nolens volens der Naturgewalt der ersten Liebe unterliegt. Arnulf Schroeder als blödsinniger Amandus und die Tilly Tschaffon als Maruschka vervollständigten mit bestem Gelingen das Zusammenspiel.

In einer Loge wohnte Max Halbe der Aufführung bei. Ob es ihm wohl zum Bewußtsein kam, daß seine „Jugend“ mit ihm alt wurde? Das Stück ist im Grunde genommen doch nur eine in drei Akte ausgewalzte Novelle, technisch recht unbeholfen dramatisiert mit einem Schießgewehr als deus ex machina. Daß der Dichter das brennendste Problem seiner engeren Heimat, den rassischen Gegensatz zwischen den Deutschen und Polen kaum streifte, anstatt es zum treibenden Motiv der Handlung zu machen, beweist nur, wie das ganze Literatentum, dem auch Max Halbe angehört, deutschfremd ist. Übrigens könnte das Stück auch den Titel tragen „Die Verführung im Pfarrhause“. Der läge eigentlich weit näher als „Jugend“, denn weder Annchen noch Hans sind eigentlich jung, sondern frühreif verdorben: Karikaturen wirklicher Jugend! J. St—g.

Der deutsche Mensch und das Buch

Mit diesem Thema eröffnete Tim Klein am Sonntag im Vortragssaal des Polizeigebäudes die Riehe der Vorträge, die mit der Buch- und Musikwoche verbunden sind. Eingangs betonte er, daß, trotzdem zwischen Menschen aller Nationen und dem Buch gewisse gleiche Bestrebungen herrschen, doch in der Aufnahme und Auswirkung wesentliche Unterschiede bestehen. So ist auch der deutsche dadurch besonders gekennzeichnet und bestimmt. Er betrachtete dann die Zeiten vor Vervielfältigung der geistigen Ereignisse durch Schrift und Druck, jene Zeit, in der der Sagenkreis entstanden ist. Dies war nur möglich durch dasselbe gemeinsame Erlebnis. Diese Gemeinsamkeit war bei den mündlich überlieferten Werken größer als bei denen, die im Zeitalter des Buches entstanden; als Beispiele mögen Homer und Goethes Faust dienen.

Für die Stellung des deutschen Menschen zum Buch ist ausschlaggebend sein Verhältnis zur Persönlichkeit und Gemeinschaft. Da kommt seine individuelle Freiheit besonders zum Ausdruck. Nun kann die Gemeinschaft erst durch die Persönlichkeit gebildet werden, nicht von außen her. Indem also der Deutsche sich selbst bildet, bildet er eine Kulturgemeinschaft. Dem Buche gegenüber zeigt er das besondere Bedürfnis nach Erlebnis. Der Persönlichkeit des Autors gilt das Interesse ebenso, wenn nicht noch mehr als seinen Werken, er setzt jedenfalls gern Person und Werk gleich. Die Kulturgemeinschaft muß von unten her, von der Einzelpersönlichkeit aufgebaut werden. Da besteht die Gefahr, daß die Richtung auf das Ganze verloren geht.

Charakteristisch ist ferner für den Deutschen das Streben nach Sachlichkeit, das leider zu oft mit Charakterlosigkeit, wie Mangel an Mut und Verantwortungsgefühl, eine Art Quintismus, die zur Entsachlichung durch den Kleinbürger führt, wie es Goethe im Osterspaziergang geschildert hat. So hat er kein rechtes Verhältnis zur eigenen Kultur und Literatur als einer nationalen, während das Großbürgertum, etwa der Kaufmannsstand oder der Ritter, einen größeren Sinn für den Wert der eigenen Kultur hat, ohne dabei in Chauvinismus zufallen (siehe Walther v. d. Vogelweide).

So haben wir die paradoxe Aufgabe durch die individuelle Freiheit der Persönlichkeit die Kulturgemeinschaft zu bilden, andererseits die Menschheit doch voranzustellen, die Ausprägung dieser Aufgabe findet man im Schrifttum. Dadurch wird das Buch das wichtigste Bildungsmittel. Die deutsche Leserschaft nimmt die Bildung mit Lust auf; sie besitzt ein angeborenes Lernbedürfnis.

Märchenabend

Im Rahmen der Buch- und Musikwoche fand am 10. November, abends 6 Uhr, im Vortragssaal des Polizeigebäudes ein Märchenabend der „Funktante“ Marie Devera mit Lichtbildern statt.

Vor einigen Jahren habe ich einen Märchennachmittag der Jüdin Marie Freud ausgehalten. So schlimm wird's diesmal nicht werden, dachte ich, aber es war fast wieder so schlimm.

Zuerst las Frl. Devera das Volksmärchen vom Brüderchen und Schwesterchen vor. Es war ein Vorlesen, das von einigen Jammertönen belebt wurde. Die Kinderschar blieb unbewegt. Kein Seufzer des Mitleids, kein atemloses Lauschen, kein Aufatmen und keine freudige Bewegung, nicht einmal ein einziges „Ui!“. Lachen und weinen, bangen und jubeln müssen die Kinder in einer Märchenstunde. Sonst ist's nichts.

Lichtbilder soll man zur Belebung der Erzählung anwenden. Sobald die Erzählung sich von der Darstellung des Bildes wieder entfernt — weg mit dem Bild! Das Kind soll dem Inhalt des Märchens folgen und sich nicht mit Einzelheiten des Bildes beschäftigen, während die Erzählung fortschreitet.

Die reizende Geschichte vom Swinegel und vom Hasen war von Lichtbildern begleitet, die der Buchwoche nicht zum Ruhme gereichen. Zu Beginn hörte die Erzählerin nicht einmal die Frage der Kinder: „Was ist denn ein Swinegel?“ Für solche Fragen muß der Märchenerzähler Ohren haben, besonders dann, wenn die Art des Tieres auch aus dem Bilde nicht erkenntlich ist.

Die Bilder zur dritten, einer Puppengeschichte waren schön und lösten auch in der Kinderschar Rufe des Entzückens aus. Daß aber der Name Käthe-Kruse-Puppen genannt wurde, gab der Sache einen üblichen Beigeschmack nach Reklame.

Den Schluß bildete ein reines Reklamestück für den Rundfunk: Das Märchen vom Funkzwerglein, verfaßt von Marie Devera mit Scherenschnitten einer anderen Dame. Das Märchen und die Bilder sind — gelinde gesagt — eine Anmaßung. Wessen Phantasie so arm ist, der möge ihre Erzeugnisse nicht in dieser Weise den Mitmenschen aufdrängen! Die Bilder schämten sich im Licht der Bogenlampe wenigstens ihres Daseins: die farbige Gelatine-Einlage verzog sich ganz gewaltig.

An diesem Abend kam mir wieder die ganze Unmöglichkeit solcher Veranstaltungen zum Bewußtsein. Es ist und bleibt eine Geschmacklosigkeit, unsere zarten deutschen Volksmärchen in den großen Vortragssaal zu zerren und sie von einer mehr oder weniger koletten Dame vorlesen zu lassen. Und es ist der Gipfel der Geschmacklosigkeit, ein Märchen hinter dem andern — ohne Pause — herunterzuerzählen, das beste, der deutschen Volksseele entsprossen, um seinen Eindruck dann durch minderwertigen Reklamekitsch zu verwischen. B. M.

Alpen und Luftverkehr. Lange Zeit galt die Überwindung der Alpen im Luftverkehr als eines der schwierigsten Hindernisse. Während die passive Luftfahrt, wie der Ballon „Preußen“, schon vor Generationen Menschen bis zur größten bisher erreichten Höhe von 11 800 Meter emportrug, gelang es dem Flugzeug erst in den letzten Jahren Höhen bis über 9000 Meter zu erklimmen. Damit ist der Traum der Menschheit, der sich in Sagen und Mythen auslebte, zur Wirklichkeit geworden. In Deutschland war Major Hailer der erste, welcher auf der Zugspitze gelandet ist. Durch die vervollkommnete Konstruktion des Leichtbaues und der Motore sind wir heute schon mitten in der Ausgestaltung des Flugzeuges als Verkehrsmittel. Der Kampf der Techniker mit der Erdenschwere hat seine Rolle ausgespielt. Die natürlichen Grenzen, welche Nationen und Völker trennten, scheinen nicht mehr vorhanden. Selten ästhetische Reize von bisher gänzlich unzugänglichen Alpenlandschaften werden uns aus der Vogelperspektive übermittelt. Was Major Hailer in Stunden tiefen Erlebens sah und empfand, wird er am Samstag, den 14. November, abends 8 Uhr, im Konzertsaal des „Bayerischen Hofs“ in seinem Vortrag „Die Überwindung der Alpen im Luftverkehr“ durch Lichtbilder und Filmvorführung offenbaren. Die Veranstaltung erfolgt im Rahmen der deutschen Buch- und Musikwoche.

Conrad Ferdinand-Meyer-Feier. Der 11. Oktober dieses Jahres gab Zeitschriften und Zeitungen Anlaß den 100. Geburtstag Conrad Ferdinand Meyers zu feiern und die Bedeutung seiner Persönlichkeit und Werke einer zeitgemäßen Betrachtung zu unterziehen. Wie verschiedenartig auch die Stellungnahme war, so ergab sich doch das Endurteil: Conrad Ferdinand Meyer gehört neben Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf zu den drei größten Schweizer Dichtern. Daß im Rahmen der deutschen Buch- und Musikwoche der Dichter und Mitherausgeber der „Bergstadt“, Dr. Friedrich Castelle am Samstag, den 14. November, abends 8 Uhr, im Steinicke-Saal eine Conrad Ferdinand-Meyer-Feier veranstaltet, dürfte allen Verehrern des großen Dichters ein Herzensbedürfnis sein.

*

Hermann Löns und die Swaantie. Die ziemlich umfangreiche Literatur über die Beziehungen des Dichters der Heide zu der im „zweiten Gesicht“ geschilderten Swaantie ist soeben durch ein im Eulenspiegel-Verlag, Leipzig, erschienenes Werk aus der Feder des bekannten Schriftstellers Karl Ernst, das sich „Das wahre Gesicht der Swaantie“ betitelt, vermehrt worden. Wie verlautet, soll Swaantie Swantenius beabsichtigen, gegen den Verfasser gerichtlich vorzugehen.

*

Aus einem alten Briefe. Schiller schrieb in den „Horen“ an den Herzog von Holstein-Augustenburg u. a.: „Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf; leiste deinen Zeitgenossen aber, was sie bedürfen, nicht, was sie loben. Ihre Maximen wirst du umsonst bestürmen, ihre Taten umsonst verdammen, aber an ihrem Müßiggange kannst du deine bildende Hand versuchen. Wo du sie findest, umgib sie mit edlen, mit großen, mit geistreichen Formen, schließe sie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen ein, bis der Schein die Wirklichkeit und die Kunst die Natur überwindet.“ — Was gibt man heute den Mitmenschen? Was sie loben, das Gehaltlose; den Kitsch, was ihren Geschmack verdirbt; den Schund, was ihre Nerven prickeln läßt; den Schmutz. Das alles bietet man ihnen durch schlechte Bücher, verboten gewesene Filme, unsauberes Theater. Warum? Weil mit den Symbolen des Vortrefflichen kein Geld verdient wird und weil die edlen, geistreichen Formen zu unbequem sind und Arbeit des Geistes erfordern. Und das machen sich Schund- und Schmutzschreiber zunutze und schmieren, drucken und verdienen.

Aus der Bewegung

Die Aufführung des Theaterstückes: „Ich hatt' einen Kameraden", die für 9. November von der Polizeidirektion München verboten wurde, findet nunmehr Donnerstag, 3. Dezember 1925, abends 8 Uhr, im großen Saal des „Kreuzbräu", Brunnstraße, vor Pgg. und vor Gästen statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Die Parteileitung.

Völkische Büchereien in München

In der Kaiserstraße 48 ist eine Ausleihstelle für Arbeiter und Studenten, die Dienstags, Donnerstags und Samstags von 6 bis 8 Uhr geöffnet ist. Völkische Zeitungen liegen auf.

Auch die Sektion Schwabing besitzt seit kurzem eine Bücherei, die Werke aus dem gesamten Gebiet unserer Bewegung enthält. Die Ausgabe findet an den Sektionsabenden in der „Blüte" statt, und zwar für die gesamte Ortsgruppe.

Sektion Schwabing. Am 4. November sprach Pg. Holz, Nürnberg, über „Weltjudentum, Weltkapitalismus, Weltgaunertum." Redner gedachte des Ruhrgebietes, in dem die kommunistischen Arbeiterbataillone aufmarschieren, und zeigte warum gerade unter diesem Menschenschlag der Herd des Bolschewismus sein muß. Sie kennen nur die Befreiung und die Wut gegen die sog. „bürgerliche Gesellschaft." Auf der ganzen Welt sucht der Jude den Nationalsozialismus niederzukämpfen. Je stärker der Jude geworden ist, um so stärker auch der Kampf gegen ihn. Redner zeigte an einzelnen Beispielen, wie der Jude das alte Testament verfälscht hat. Es werden deutsche Kulturarbeit und jüdische Hehlerei einander gegenübergestellt. (Herleihen gegen Wucherzinsen, Wechselhandel und Hypothekenbeleihung.) Deutlich kommt der Gegensatz in der Auffassung von Ehe und Familie zum Ausdruck: Der Arier sieht in der Familie die Keimzelle des Staates; während der Jude, die Ehe von Nichtjuden — die nach dem Talmud eine Verbindung von Pferden und Schweinen ist — zu zerstören sucht. Redner kommt dann in längeren Ausführungen auf die Ereignisse während des Zionistenkongresses zu sprechen. Der Zionist ist heute Weltdiktator; er ist Besitzer des ganzen deutschen Vermögens. Wir brauchen Kämpfer, richtige Nationalsozialisten, die überall ihren Mann stellen, auch dann wenn sie einmal ins Gefängnis fliegen. Ein Mensch, der Kämpfer werden will, der holt sich die Kraft aus einem Meer voll Elend heraus. Elend kann nur der fühlen, der mit dem Volke fühlt. Hunderte, tausende Kommunisten fühlen, daß Hitler recht hat. — Dem Mutigen gehört die Welt. Im Schluß erwähnt Holz noch die Bedeutung von Locarno.

Veranstaltungen

Gottfried Feder in Nürnberg

Die Ortsgruppe Nürnberg hält am Freitag, den 13. November 1925, im Kolosseum, (früher Beckengarten), eine Massenversammlung ab, in der Pg. Feder spricht: „Aufwertungsschwindel, Dawespakt und Locarno." An die Hand- und Kopfarbeiter, Beamte und Angestellte, Bank- und Sparkassengläubiger sowie an die Gesamtbevölkerung Nürnberg ergeht hiemit die Aufforderung in Massen zu erscheinen.

Esser in Rosenheim

Am Freitag, den 13. November, findet in Rosenheim eine öffentliche Versammlung statt, in der

Pg. Hermann Esser

über den „Verzweiflungskampf des deutschen Volkes und unsere Bewegung" sprechen wird.

Beisetzung des Pg. Knickmann in Buer

Die S.A. Buer trifft sich am Sonntag, den 15. November, mittags um 1,15 Uhr, auf dem Platze hinter dem Rathaus in Buer, um unter Führung des Oberleutnant Herzog an der Beisetzung des Kameraden teilzunehmen. K. wurde 1923 von den Belgiern in der Lippe aufgefischt und in Sterkrade bei Nacht und Nebel verscharrt. Nun findet er auf dem Ehrenfriedhof die letzte Ruhe.

Ortsgruppe Herne (Westf.) „Am Samstag, den 14. November 1925, abends 8 Uhr, findet im Saale des evangelischen Vereinshauses in Herne eine große öffentliche Massenversammlung statt, in dem Pg. Kaufmann aus Elberfeld über das Thema: „Was will der Nationalsozialismus?" sprechen wird. Um möglichst zahlreichen Besuch wird gebeten.

Ortsgruppe Markneukirchen. Sonnabend, den 14. November, öffentlicher Sprechabend in Gunzen, „Gasthof Thona", abends 8 Uhr, Vortrag. „Republik oder Monarchie."

Nationalsozialisten Ost-Thüringens

Am Donnerstag, den 19. November 1925, abends 8 Uhr, spricht in Jena, großer Volkshaussaal unser Führer

Adolf Hitler

Einlaß 7 Uhr. Eintrittskarten das Stück zu M. 1.— sind gegen Voreinsendung bis spätestens Montag, den 16. November 1925 bei Herrn Georg Reinhardt, Jena, Wagnergasse 3 zu haben. Nationalsozialisten erscheint in Massen! Plakate für den Hitlervortrag sind sofort anzufordern.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Freitag:

Bezirk VI (Hallesches Tor), Ortsgruppe Kreuzberg: jeden Freitag um 8½ Uhr im Hochbahnrestaurant, Trebbinerstr. 1, Ecke Tempelhofer Ufer.

Bezirk VIII. (Spandau, Staaken, Pichelsberge, Heerstr. Tiefwerder, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Kladow), Freitag, den 20. November, um 8.30 Uhr, im Lokal „Roter Adler", Spandau, Potsdamer Str. 6. Redner: Pg. Gauführer Dr. Schlange über: „Die Brechung der Zinsknechtschaft".

Bezirk X. (Zehlendorf, Schlachtensee, Dahlem, Nikolassee, Wannsee), um 8½ Uhr im Lokale von Hermann Naß, Zehlendorf-Mitte, Alsenstraße 45.

Bezirk XI. (Schöneberg, Friedenau), Ortsgruppe Schöneberg, um 8½ Uhr im Lokale Stadt Schöneberg, Mühlenstr. 18.

Ausschluß eines nationalsozialistischen Abgeordneten aus seiner Partei

Wie aus Braunschweig gemeldet wird, hat eine Versammlung der Führer der nationalsozialistischen Arbeiterpartei des Landes Braunschweig in Gegenwart der Vertreter der Gauleitung Hannover beschlossen, daß der braunschweigische Landtagsabgeordnete Riese sein Mandat niederlege, weil seine Tätigkeit im braunschweigischen Landtag nicht den Anschauungen und Grundsätzen der Partei entspreche. Da Riese die Mandatsniederlegung ablehnte, wird er aus der Partei ausgeschlossen werden. Riese hatte sich bei der kürzlichen Abstimmung im braunschweigischen Landtag über den Vergleich mit dem vormals regierenden herzoglichen Hause der Stimme enthalten.

Versammlungsberichte

Gottfried Feder in Deutschösterreich

In diesem Jahre hatten wir Deutschösterreicher schon öfters die Freude und die Genugtuung, den geistigen Schöpfer und Träger tiefgründiger und weltbewegender Theorien, Herrn Reichstagsabgeordneten Gottfried Feder, in Vorträgen hören zu können. So auch in den letzten Septembertagen in Kärnten, Salzburg und Niederösterreich.

Im niederösterreichischen Waldviertel, in der wunderschön gelegenen romantischen ehemaligen Residenzstadt der Babenberger Herzoge, in Krems a. d. Donau, sprach Gottfried Feder über: „Das Wesen der Zinsknechtschaft und die Brechung derselben."

An der Hand vieler Beispiele, aus dem heutigen Schandleben des deutschen Volkes erbrachte der tiefschürfende Redner den unwiderlegbaren Beweis der ausgesprochenen Zinsknechtschaft, unter welcher nicht nur wir besonders, sondern mehr oder minder alle Völker des Erdkreises leiden.

Fünf Hoheitsrechte, von einer freiherrschenden Regierung ausgeübt, kennzeichnen den freien nationalen Staat. Die Gebietshoheit, die Militärhoheit, die Finanzhoheit, die Verkehrshoheit und die Justizhoheit.

Wo sind diese Hoheitsrechte des früher so mächtigstolzen Deutschen Reiches? Durch die Judenrevolution und den Wilsonschwindel verlor das deutsche Volk den Weltwaffenkrieg und als unmittelbare Folge davon, das Gebiets- und Militärhoheitsrecht. Der dann durch den jüdischen „Weltfinanzgeheimbund", in Fortsetzung des Weltwaffenkrieges, angezettelte Weltwirtschaftskrieg gegen die Wirtschaft des nun wehrlosen deutschen Staates gebar hierauf die größte Weltlüge, die je ein ganzes Volk betörte: „Das Schlagwort: der wirtschaftlichen Verständigung der Völker."

Die große Masse des deutschen Volkes ließ und läßt sich durch diesen abgefeimten, tückischen Judenschlager noch immer fangen und am Nasenring führen, trotzdem der Staat, eben dadurch, nun auch die letzten Hoheitsrechte, die Finanz-, die Verkehrs- und die Justizhoheit verloren hat. Die letztere ist ja doch nur ein Hohn für den national anständigen Teil des deutschen Volkes, da sie ja im eigenen Vaterlande nur die größten internationalen Gauner, Schieber und Finanzvampyre Europas schützt.

Verstaatlichung der Banken und Abschaffung des staatlichen Anleihewesens, sind die Grundbedingungen, um Volk und Staat aus der eisernen finanzpolitischen Umklammerung endgültig zu befreien. Dann erst werden die Wege frei für den neuerlichen machtpolitischen Aufstieg des deutschen Volkes.

Ortsgruppe Barmbeck im Landesverband Hamburg, veranstaltete am 31. Oktober einen „Deutschen Abend", der als ein schöner Erfolg angesprochen werden konnte. Landesverbandsführer Pg. Klant begrüßte in Vertretung des erkrankten Gruppenvorsitzenden die Erschienenen und verwies in einer späteren längeren Ansprache auf die nächste Zukunft und auf unser Wünschen und Wollen. Er ermahnte alle an ihre Pflicht den Volksgenossen und dem Vaterlande gegenüber und geißelte zum Schluß in berechtigter Entrüstung das auch hier in Hamburg ergangene Redeverbot gegen unseren Führer Adolf Hitler. Alle Anwesenden stimmten begeistert in den dreifachen Heilruf ein, der unserm Führer zum Gedenken und als Gelöbnis ausgebracht wurde. Aus allen Ortsgruppen des Landesverbandes waren Mitglieder und Freunde in so unerwartet großer Zahl erschienen, daß der Saal die Besucher kaum fassen konnte. Für eine Verlosung war aus freiwilligen Spenden ein reicher Gabentisch aufgebaut.

Nationalsozialisten! Antisemiten!

Verbreitet überall den „Völkischen Beobachter"!

Bringt in jedes Haus die Sondernummer gegen die

„Börsenrevolte vom Jahre 1918".

Schafft Aufklärung über die Volksbetrüger!

Dieses ist es, was Juden und Marxisten am meisten fürchten.

„Völkischer Beobachter"
Abt. f. Propaganda.

Bestellschein

An den
Verlag „Völkischer Beobachter"
Propaganda-Abteilung
München, Thierschstr. 15

eingeg. am: ....
bez. am: ....
erled. am: ....

Senden Sie sofort je 1 Sondernummer gegen die „Börsenrevolte vom November 1918" an nachstehende Adressen:

Betrag für .... Adressen à 15 Pfennig = ... M. liegt bei

	Name:	Geschäftszweig:	Ort:	Straße:
1.				
2.				
3.				
4.				
5.				
6.				
7.				
8.				
9.				
10.				
11.				
12.				
13.				
14.				
15.				

Handel und Volkswirtschaft

Zum Kapitel „Preisabbau"

Der von der Regierung geforderte Preisabbau wird von der Kakao-Kompagnie, Theodor Reichardt, Hamburg-Wandsbeck, mit folgenden Ausführungen an die Kundschaft dieser Firma beantwortet, die in großen Plakaten in den Schaufenstern der Schokoladengeschäfte aushängen:

„Der Preisabbau, den infolge der Reichskanzlerrede so manche Konsumenten, denen die preisbildenden Faktoren nicht näher bekannt sind, auch bei den Fabrikaten unserer Industrie erwarten, läßt sich leider nicht verwirklichen. Im Gegenteil, eine allgemeine Preiserhöhung hat sich trotz aller Widerstände seitens der deutschen Industrie zu einem unabweislichen Erfordernis herausgestaltet. Nicht nur Löhne und Gehälter, sondern vor allem Kakaokerne, also der Hauptbestandteil unserer Fabrikate, sind seit Anfang vorigen Jahres, bzw. seit Festsetzung unserer Goldmarkpreise, um mehr als 50 Prozent gestiegen und für eine Senkung besteht keinerlei Aussicht. Soeben wird bekannt, daß sogar Reichsversicherungsbeiträge anstatt abgebaut, um 40 Prozent erhöht werden mußten. Die Industrie hoffte, daß mindestens die Zölle auf Rohkakao, Zucker und Trockenmilch vor allem deshalb fortfallen würden, weil es völlig unsozial ist, höchstpotenzierte Nährstoffe mit Zöllen zu belasten. Da die Zölle allein die Kakaokerne mit 45 M., den Zucker einschließlich Verbrauchsabgabe mit 31 M. und die Trockenmilch mit 60 M. je 100 Kilogramm belasten, hätte ihre Beseitigung genügt, um den höheren Marktpreis für die Hauptprodukte unserer Industrie auszugleichen und eine Erhöhung der Fabrikatpreise zu erübrigen.

Wir bitten unsere verständnisvolle und freundgesinnte Kundschaft, auch jetzt durch Aufklärung und Fürsprache in Beamtenkreisen an einer Mehrung des Absatzes und damit an einer Vermeidung weiterer Preiserhöhungen am tatkräftigsten mitzuwirken. Die Zollpolitik nimmt hierauf leider keine Rücksicht.

Das Reichardtwerk."

Dazu schreibt „Das Postblatt": Wir sind gespannt, was die Regierung zu dieser Sabotierung des von ihr geforderten Preisabbaues zu bemerken haben wird, zumal hier mit aller Deutlichkeit herausgestellt wird, daß kein Preisabbau stattfinden kann, sondern im Gegenteil eine allgemeine Preiserhöhung als unabweisliches Erfordernis in Erscheinung treten muß. Wahrlich glänzende Aussichten, die hier der darbenden Beamtenschaft eröffnet werden. Wenn man berücksichtigt, daß der Finanzminister jede Besoldungserhöhung mit Rücksicht auf seine Preissenkungsaktion ablehnt, wofür aber nach den vorstehenden Ausführungen keinerlei Aussicht besteht, so kann man ermessen, welchen Leidensweg die gering besoldete Beamtenschaft noch im Interesse des Gesundhungerns der deutschen Wirtschaft zu gehen haben wird.

Die Preise klettern langsam weiter, so daß letzten Endes nur noch die Regierung von Preissenkung oder vom Festhalten der Preise spricht, während die Wirtschaft nicht im entferntesten daran denkt, die Aktion der Regierung zu fördern. Nach allem, was bisher auf dem Gebiete der Preissenkungsmaßnahme der Regierung an Preiserhöhungen in der Wirtschaft in Erscheinung getreten ist, ist der Beweis erbracht, daß sich diese Kreise an Verfügungen und sonstige Auslassungen der Regierung nicht kehren, sondern bei stattfindenden Revisionen sich beschwerdeführend an die Reichsregierung wenden.

Wieder eine Daweskolonie

Auch Mexiko scheint zusehends in die Verstrickung der Hochfinanz verwickelt zu werden. Das internationale Bankierkomitee für Mexiko, das verschiedene Konferenzen mit dem amerikanischen Finanzminister hatte, macht Mitteilung von einer Änderung des Schuldenabkommens mit Mexiko. Danach nimmt Mexiko am 1. Januar die Zinszahlungen auf die im Ausland untergebrachte 500-Millionen-Anleihe wieder auf. Der Abänderungsbeschluß sieht vor, daß der Betrieb der mexikanischen Eisenbahnen wieder in die Privathand übergeht, und daß die 40 Prozent der Gesamtschulden betragenden Eisenbahnschulden von der Staatsschuld abgetrennt werden. Die Gesamtsumme der Zinsen, deren Zahlung in den Jahren 1924 und 1925 unterblieben ist, und die nun über einen Zeitraum von acht Jahren verteilt nachgezahlt werden sollen, beträgt 37,5 Millionen.

Daraus geht hervor, daß Mexiko auch ein Bankiers-Sachverständigenkomitee besitzt, das ein Abkommen ähnlich dem Dawesplan in die Wege leitet; daß ferner der Betrieb der mexikanischen Bahnen, die verstaatlicht waren, wieder in die Privathand übergeht zwecks Zahlung des Zinsendienstes aus den Betriebsüberschüssen. Sind das nicht charakteristische Parallelen zu der Lage in Deutschland?

Eine erfreuliche Statistik

Seit Jahren zeigt sich in der deutschen Handelsbilanz eine besorgniserregende Passivität, d. h. die Wareneinfuhr übersteigt dauernd um ein beträchtliches die Warenausfuhr. Eine rühmliche Ausnahme davon ergibt eine Gegenüberstellung der Aus- und Einfuhrziffern der Jahre 1924 und der ersten fünf Monate des heurigen Jahres in alkoholischen Getränken, wie Likör, Arrak, Rum, Kirschen- und Zwetschgenwasser usw., ebenso in Sprit und Brennspiritus. Nach genauen Berechnungen betrug die Einfuhr von solchen Getränken in den Monaten Januar bis einschließlich Juni im laufenden Jahre 25 479 Doppelzentner im Werte von 2 407 000 M. gegenüber einer Einfuhr von 61 726 Doppelzentner im Jahre 1924. Die Ausfuhr betrug im gleichen Jahre nur 57 527 Doppelzentner, sie stieg aber in den ersten fünf Monaten des heurigen Jahres auf 135 373 Doppelzentner im Werte von 5 912 000 R.-M., eine Summe, die man sich nicht erhoffte, um so weniger als gerade Luxusartikel und im wahrsten Sinne des Wortes überflüssige Luxusauslandslebensmittel, wie Südfrüchte usw., in den letzten Jahren in immer größeren Mengen nach Deutschland eingeführt wurden. Ein steiger Fortschritt im deutschen Obstbau könnte die Ausfuhrziffern in Obstweinen und Obstlikören noch wesentlich steigern.

Sozialpolitik

Die Daweskolonie

Steigerung der Erwerbslosigkeit täglich um 350 bis 400 Arbeitslose

Der Arbeitsmarkt steht nach dem Bericht der Erwerbslosenfürsorge im Oktober in München im Zeichen einer täglich sich verschärfenden Wirtschaftskrise, die, wenn sie in dem Umfange der letzten Tage sich weiter entwickelt, überaus schlechte Aussichten für den kommenden Winter bringt. Anfangs Oktober trat eine Steigerung der Arbeitslosigkeit infolge der Auswirkung des Tabaksteuergesetzes ein. Die letzten Tage bringen Zugänge von durchschnittlich 350 bis 400 Arbeitslosen. Wenn diesem Zugang täglich noch 120 bis 130 Abmeldungen unterstützter Erwerbsloser in Arbeit gegenüber stehen, so handelt es sich hier zu 80 v. H. um kurzfristige Arbeiten, die noch vor Eintritt des Winters erledigt werden müssen und nach 14 Tagen bis drei Wochen beendigt sind.

Gerade diese kurzfristigen Beschäftigungsverhältnisse kennzeichnen heuer den Arbeitsmarkt. Die Arbeitgeber führen ihren Betrieb unter sparsamster Wirtschaftsführung mit äußerst beschränktem Personal durch, stellen Ergänzungsmaterial nur ein, wenn die eingegangenen Aufträge eine Beschäftigung von 14 Tagen bis 3 Wochen rechtfertigen und entlassen das Ergänzungspersonal nach Auftragsausführung wieder.

Insgesamt wurden in der Zeit vom 2. mit 31. Oktober für München-Stadt 6771 Neuanträge auf Erwerbslosenunterstützung, insgesamt 7004 Neuanträge gestellt. Aufgenommen in die Fürsorge wurden hiervon für München-Stadt 5260, für Pasing 72, für den Bezirk München-Land 230 Arbeitslose. Abgelehnt wurden für München-Stadt 1511 Anträge. Von den unterstützten Erwerbslosen meldeten sich in Arbeit insgesamt 2859.

Die männlichen unterstützten Erwerbslosen verteilen sich auf folgende Berufsgruppen: Landwirtschaft 10, Metallverarbeitung 1149, Holz- und Schnitzstoffgewerbe 294, Nahrungs- und Genußmittel 97, Bekleidungs- und Genußmittelgewerbe 97, Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 67, Baugewerbe 434, Handel 284, gelernte Arbeiter 347, ungelernte Arbeiter 2034. Die weiblichen unterstützten Erwerbslosen verteilen sich auf folgende Brufsgruppen: Landwirtschaft 1, Handel 197, gelernte Arbeiterinnen 609, ungelernte Arbeiterinnen 770. Bekannt ist, daß die Zahl der Arbeitslosen in diesen Ziffern der Erwerbslosen-Unterstützten nicht zum Ausdruck kommt, da ein großer Teil der Arbeitslosen aus gesetzlichen Gründen Erwerbslosenunterstützung nicht erhalten kann.

Die landwirtschaftlichen Dienstbotenlöhne in Bayern

Auf Grund eines von den Vertragsparteien angenommenen Schiedsspruches des Landesschlichters erhöhen sich die gegenwärtigen tariflichen Jahreslöhne der landwirtschaftlichen Dienstboten in Bayern ab 1. Februar 1926 um 17%, die normalen Wochenlöhne während der sechs Sommermonate um 40%. Es handelt sich hier um die tariflichen Barlohnsätze, zu denen vor allem die Verpflegung tritt.

Bevorzugte Abfertigung von Schwerunfallverletzten

Unterm 14. April d. J. hat der Reichsarbeitsminister Richtlinien für die Erteilung von Ausweisen veröffentlicht, wonach Schwerunfallverletzte bei persönlicher Erledigung eigener Angelegenheiten von allen Amtsstellen bevorzugt abzufertigen sind. Der preußische Finanzminister verweist zugleich im Namen des Ministers des Innern in einem Runderlaß auf diese Richtlinien und ersucht die Ober- und Regierungspräsidenten sowie den Präsidenten der Bau- und Finanzdirektion, soweit sie zu Ausführungsbehörden der Unfallversicherung bestellt sind, um die Durchführung der Richtlinien und im übrigen um weitere Maßnahmen im Hinblick auf deren Beachtung durch die Dienststellen des ihnen unterstellten Geschäftsbereichs.

Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen

Der Reichsarbeitsminister hat den für den Ruhrbergbau am 29. Oktober gefällten Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Ebenso ist der am 4. November 1925 für das rheinisch-westfälische Industriegebiet gefällte Schiedsspruch für das Baugewerbe vom Reichsarbeitsministerium verbindlich erklärt worden.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(89. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Und der schlimmste war ein alter Herr mit weißen Haaren und gebeugter Gestalt, ein Mensch, der ungeheuer reich zu sein vorgab und ihr Tausende und aber Tausende zu Füßen legen wollte, wenn sie ihm ein süßes Stündchen gehören wollte.

Stürmisch teilte sie das alles ihrem Gatten mit und verlangte, er sollte gegen diese Unverschämtheiten einschreiten.

Statt aller Antwort lachte Steinburg belustigt auf.

Belustigt und doch wiederum angeärgert.

Die Gesellschaft wußte genau, er, der Graf, stand ihnen im Wege, und nur dann konnte sie zu seiner Frau gelangen, wenn er ein Auge zudrückte. Aber er drückte nur dann ein Auge oder mehr zu, wenn er abends in irgendeinem netten, kleinen Jeu tüchtig gewann.

Keine Kleinigkeiten — mit Geringem ließ er sich nicht erkaufen.

„Du bist ein Kindskopf," sagte er zu Meiken, „wenn du all so etwas für bare Münze nimmst. Das sind Redensarten, die kleine Münze im Verkehr dieser Leute untereinander. Ich kenne die Gesellschaft, es ist ihnen niemals ernst."

Sie sah ihn überrascht und traurig an.

„Mögen sie so mit denen verkehren, die hier so zahlreich herumlaufen, mit mir aber nicht. — Und dieser Alte besonders, dieser Herr Lautrecht, — sagt mir der noch einmal solche Gemeinheiten, so diene ich ihm, daß er das Wiederkommen vergißt."

Sie war aufgesprungen und stampfte zornig mit dem Fuß auf den Teppich.

„Das wirst du nicht tun", fuhr er sie an. „Du dumme Gans hast kein Recht, meine Kreise zu stören. Verbitte ich mir. Soll der Mann abreisen? Ich befehle dir, höflich und nett gegen ihn zu sein."

Wohl oder übel durfte Meiken gegen diesen so scharf ausgesprochenen Willen sich nicht auflehnen, aber sie erklärte, dann müßte sie hinüber zum Gehöft. Dort wäre sie vor solchen Gemeinheiten sicher.

„So, so", lächelte er sie zynisch an. „Er wird das rasch genug erfahren, und dann hast du ja Gelegenheit. — Aber die Lösung ist so lächerlich einfach. — Schenke mir die Dünen, wir lassen uns scheiden, und du hast sehr bald Gelegenheit, als Frau Jepsen dich schadlos zu halten."

Mit einem jähen Ruck wendete sich Meiken ab, ihn das flammende Rot nicht sehen zu lassen, das ihr Hals und Gesicht überflutete. Aber sie blieb und wurde nicht deutlich gegen Herrn Lautrecht und duldete seine Reden. Immer fühlte sie die Augen Steinburgs auf sich, die sie zwangen.

Mitten in dieses Treiben hinein schneite eines Tages Rechtsanwalt Krusius, glatt und kalt wie immer, beobachtend und hier und da herumhorchend.

„Ich habe etwas mit Ihnen zu besprechen, Herr Graf", sagte er zu dem Badedirektor am zweiten Abend nach dem Diner, bei dem er still das Benehmen Steinburgs, das seiner Frau und ihrer Hofgänger beobachtet hatte. „Ich bitte, mir die Zeit dazu sofort zu gewähren."

„Jetzt in der Tat keine Zeit", meinte der Angeredete. „Habe die Réunion vorzubereiten."

„Die beginnt erst um neun Uhr, jetzt ist es sieben, also."

„Mag sein, bin aber zur Zeit pressiert."

„Ich noch mehr."

Der Blick des Anwalts streifte den Badedirektor und weissagte ihm nichts Gutes. Er schob den Hut, den er aufsetzte, ein wenig in den Nacken und erklärte kurz und energisch:

„Kommen Sie mit. — Gehen wir zu Ihrem Hause."

„Bedaure, die Gräfin ist bei der Toilette."

„Auch gut, so gehen wir in die Dünen außerhalb des Bades; die haben weniger Ohren als diese Kartenhäuser."

Ohne sich weiter umzusehen, durch den Ton in der Stimme des Anwalts gezwungen, ging der Graf mit.

Schweigend gingen sie hinter- oder nebeneinander her, bis sie einige hundert Schritte über das letzte kleine Haus hinausgekommen, dann blieb Krusius stehen, blickte scharf nach allen Seiten umher und setzte sich auf einen Bult Heidekraut, während der andere stehen blieb.

„Sie sollten sich auch setzen, Graf, und zwar aus zwei Gründen. Erstens möchte Ihnen das Stehen auf die Dauer schwer fallen, und dann ist das, was ich Ihnen zu sagen habe, nur für Ihre Ohren bestimmt, und nicht für die Öffentlichkeit. Vorläufig wenigstens."

Die letzten beiden Worte zischte er hart hinaus. Steinburg setzte sich neben Krusius, sagte aber kein Wort.

Das war ein Angriff, ein scharfer Angriff. Da ist der Gegenstoß die beste Verteidigung, aber vor einem solchen muß man des Gegners Stellung entdeckt haben. Und er hatte keine Ahnung von dem, was kommen sollte.

„Sie werden uns die Dünen verkaufen, Graf, — dazu bin ich hergekommen", begann Krusius das Gespräch.

„Habe meine Forderung gestellt", erwiderte der Angeredete. „Bewilligt man die? — Und nebenbei gesagt, in wessen Auftrage kommen Sie? Sie gehören nicht mehr zur Gesellschaft."

„Durchaus richtig bemerkt", erwiderte Krusius spöttisch lächelnd. „Ich bin nicht mehr Mitglied des Aufsichtsrates dieser famosen Gründung, die nur mit einem riesigen Krach enden kann, wenn sie so weiter geleitet wird. Längst nichts mehr mit ihr zu tun. — Unsereins hat aber auch noch andere Interessen zu vertreten, zum Beispiel die eigenen und auch die anderer werter Klienten, die Sie ja auch zum Teil kennen."

Steinburg biß die Zähne zusammen, auf seinem steinernen Gesicht aber zeigte sich nicht eine Spur von Erregung.

„Und diese Interessen wollen Sie bei mir vertreten, indem Sie aus mir Auskünfte herauslocken wollen, die ich nicht erteilen darf, ohne meine Ehre zu verletzen?"

Krusius wandte sich langsam zu seinem Nachbar, sah ihm in das regungslose Gesicht und brach in schallendes Gelächter aus.

Mit solchen kindischen Albernheiten ihm zu kommen, der er längst wenigstens über Einzelheiten im Vorleben des teuren Grafen Bescheid wußte, das enthielt eine solche Fülle von Komik, daß es einige Zeit dauerte, ehe er sich beruhigen konnte.

Dann aber wurde er plötzlich ernst und sagte hart:

„Keine Flausen, mein Lieber."

„Herr, der Teufel ist Ihr Lieber", brauste Steinburg auf.

„Bitte, — keine Unterbrechung, mein Lieber, die muß ich mir energisch verbitten. Lassen Sie mich Ihnen nur erzählen, daß ich vor einigen Wochen, und das nicht etwa zufällig, sondern mit vollster Absicht und auf einer Fährte, mit einem guten Bekannten in Graz gewesen bin. Diesem guten Bekannten habe ich schon manche wichtigen Aufschlüsse zu verdanken, denn er ist einer unserer besten Privatdetektive. — Sie kennen jedenfalls auch Graz?"

„Niemals dort gewesen."

„So so, ich dachte, weil ich dort das Vergnügen hatte, eine Frau Steinburg kennen zu lernen, die Frau oder Witwe eines Agenten Steinburg, der seit fünfzehn Jahren verschollen ist. Der Mensch hatte die Frau und deren Kind einfach sitzen lassen, nachdem er ihr Vermögen klein gemacht. — Ein Verwandter von Ihnen, Graf?"

Steinburg war erdfahl geworden, aber er richtete sich steil auf und sagte, wenn auch in heiserem Tone:

„Wird wohl noch mehr Steinburgs auf der Welt geben, aber keine Grafen. Von der Bank gefallen."

„Hatte aber einer Photographie nach eine verdammte Ähnlichkeit mit Ihnen, Verehrter. — Na, lassen wir das, ich wollte Ihnen das nur erzählen, um alle Weitläufigkeiten Ihrerseits ein für allemal abzuschneiden."

Krusius schwieg, sein Nachbar aber überlegte.

Was war zu tun? Wie er den kannte, ließ er nicht nach, und selbst, wenn er ihn aus dem Wege räumen wollte, der andere, der Detektiv, wußte um alles, und seine Vergangenheit kam doch an das Tageslicht.

Diese Vergangenheit, die zu vergessen er sich mit solchem Erfolg bemühte, daß er ihrer nie mehr gedachte.

Und nun stand sie vor ihm, deutlich, greifbar, und nicht er allein kannte sie, zwei andere Menschen ebenfalls, und er war in ihrer Hand. Der Mensch hier neben ihm hatte die Schlinge um seinen Hals gelegt, er konnte ihn führen, wohin er wollte.

Was war denn das alles, was er beging?

Führung falschen Namens und Adelsprädikats. Ach du lieber Gott, wenn es weiter nichts war. Und Wechsel schreiben ist auch kein Verbrechen, selbst wenn man sein Ehrenwort verpfändet und nicht einlöst. Das ist Privatsache. Und die gefälschten Akzepte waren vernichtet. Daß er aber die Fortune zuweilen korrigiert hatte, — das sollte ihm einmal jemand beweisen!

Und nun fand dieser Kerl hier die Frau Steinburg in Graz.

Darauf stand Zuchthaus.

Er knirschte mit den Zähnen und ballte heimlich die Fäuste.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Hof eröffnete am 2. November mit einer großen Volksversammlung, zu welcher Pg. Stadtrat Holz, Nürnberg, gewonnen war, die Reihe der heurigen öffentlichen Aufklärungsversammlungen. Stadtrat Holz sprach über das Thema: „Jud oder Christ, wer ist Kapitalist?" und erntete damit reichen Beifall. Pg. Holz hat den Juden sowie dem schwarz-rot-gelben Gesindel kräftig heimgeleuchtet und damit den vielen Zuhörern aus dem Herzen gesprochen. Kräftig rückte Holz (auch mit vollem Recht) einem hiesigen katholischen Geistlichen aufs Dach, der sich s. Zt. erkühnte, einen Jesuiten in der hiesigen kath. Kirche sprechen zu lassen, welcher Mengen von Lügen und Verleumdungen (u. a. wer das Hakenkreuz trägt, sei dem Satan verfallen) auf unsere Bewegung warf. Zum Schluß wurde auf Grund der Anwesenheit des bayer. Ministerpräsidenten Held in Hof noch folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Seit Februar d. Js. wird nun dem Führer der N.S.D.A.P. Adolf Hitler das Reden verboten. Das Verbot wurde verfügt von der bayerischen Regierung, deren Ministerpräsident Herr Dr. Held ist.

Adolf Hitler kämpfte im Felde länger als 4 Jahre in vorderster Front für das gesamte deutsche Vaterland und damit auch für den bayerischen Staat. Er erhielt in Anerkennung seiner Tapferkeit die höchsten Auszeichnungen. Heute sieht er seine Aufgabe lediglich darin, das in Knechtschaft und Schande geratene deutsche Volk zu befreien und unseren Kindern wieder eine bessere Zukunft zu gestalten. Durch Erlaß des Redeverbotes versucht die bayerische Regierung, an deren Spitze Herr Dr. Held steht, dies zu verhindern.

Es war bis jetzt noch keinem der bayerischen Minister möglich, die nationalsozialistische Idee, welche volks- und staatserhaltend ist, zu widerlegen. Trotzdem verhindert man die Verbreitung dieser Idee mit allen Mitteln, gewährt aber andererseits dem volks- und staatszerstörenden Bolschewismus restlose Bewegungsfreiheit.

Die anwesenden Männer und Frauen sind aus diesem Grunde von dem Besuch, den der Ministerpräsident Dr. Held der Stadt Hof macht, nicht erfreut. Sie fordern aber anläßlich seiner Anwesenheit, daß die bayerische Regierung ihren bisherigen nationalen Reden auch eine nationale Tat folgen läßt und das über Adolf Hitler verhängte Redeverbot baldigst aufhebt."

Ortsgruppe Eberbach. Am 20. Oktober rief unsere Ortsgruppe zu den badischen Landtagswahlen die Einwohnerschaft in die Turnhalle. Pg. Wolterak, München, streifte die Fragen: Versailles, Dawes-Versklavung, Locarno. Anschließend sprach Pg. Haselmayr, Frankfurt, in temperamentvoller Art über die Grundfehler der Deutschen, indem er es nicht an einer treffenden, wenn auch derben Charakterisierung der Erfüllungsparteien fehlen ließ. „Die Einigkeit war aus ihren Reihen gewichen" .... An diesem Wort Napoleons geißelte er unsere deutschen Schwächen und die teuflischen Methoden ihrer Ausnützung durch Alljuda mit seiner allmächtigen Presse.

Freiburg i. B. Am Samstag, den 7. Nov., veranstalteten die hiesigen Ortsgruppen der N.S.D.A.P., des Frontkriegerbundes und des Schlageterbundes eine gemeinsame Gedenkfeier für die am 9. November 1923 in München gefallenen Kameraden. Der Vorsitzende der N. S. Pg. Tritschler eröffnete die Feier mit „deutschen" Worten, nachher gedachten die O. G. Führer des F.K.B. v. Heyden und des Schlageterbundes Fleckenstein in markigen Worten der Gefallenen und erinnerten an das Vermächtnis, welches sie uns hinterlassen haben, und um dessen Erfüllung wir alle kämpfen. Alle Anwesenden waren sich bewußt, daß uns allen noch schwere Kämpfe bevorstehen zur Beseitigung der vielen Hindernisse, welche uns von „deutschen" Behörden und sogen. Volksgenossen in den Weg gelegt werden, die wir nur in zähem Ausharren im Laufe der Zeit beseitigen werden. Zahlreiche von den Kameraden Böhme, Stephan und der Parteigenossin Kotterich vorgetragene vaterländische Gedichte gaben der sehr gut besuchten Feier eine ganz besondere Weihe.

Der Auftakt in Dresden

Auch unsere Ortsgruppe hat anläßlich des Redeverbotes den Aufklärungsfeldzug begonnen. Der alte Mitkämpfer Hitlers, Herm. Esser, sprach am am 29. Oktober im Ballhaussaale zu einer großen Volksversammlung. Unser Parteigenosse Anton Hoß konnte bei Eröffnung der Versammlung weit über 1000 Personen begrüßen, Volksgenossen aus allen politischen Lagern. Esser sprach mit äußerster Schärfe und Eindeutigkeit. Der Höhepunkt der Spannung trat ein, als sich rote Frontkämpfer und Reichsbannerleute von Esser in ihrer Judenschutzehre angegriffen, bemüßigt fühlten, wenig geistreiche Zwischenrufe zu machen. Mit schriftlichen Beweisen und mit beißendem Spott erledigte er die Zwischenrufe. In der Aussprache meldete sich nur ein Anarchosyndikalist, der sich derart oft widersprach, daß es Parteigenosse Esser ein leichtes war, für die Behauptungen des Gegenredners Gegenbeweise zu erbringen. Der Abend war ein glänzender Erfolg, wie ihn Dresden noch nicht erlebt hat. Nationalsozialisten, Antisemiten, Volksgenossen! Jetzt heißt es nicht ruhen und rasten, sondern den Erfolg ausbauen und zu neuen Schlägen ausholen. Dresden, der Brennpunkt der N.S.D.A.P. Ostsachsens muß nationalsozialistisch werden, da darf es keine Widerstände geben, mögen sie kommen, woher sie wollen. Besuchet eifrig die Sprechabende und bringt Gäste mit. Verbreitet den „V. B.", insbesondere Sondernummern. Sprechabende im Fremdenhof Stadt Petersburg an der Frauenkirche 8. Jeden Mittwoch 8 Uhr abends.

Polizeischikanen in Dortmund

Wie die Zeitungen bereits berichteten, hatte die Ortsgruppe Dortmund der NSDAP. für Sonnabend, den 24. Oktober 1925, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Freden-Baum" in Dortmund eine halböffentliche Versammlung einberufen, in der Adolf Hitler die Fühlung mit seinen Anhängern im Westen aufnehmen sollte. Die Ortsgruppen der Umgegend, sowie Anhänger sonstiger völkischer Richtungen und Wehrverbände waren zu dieser Veranstaltung eingeladen worden und hatten dem Rufe restlos Folge geleistet, galt es doch, den großen Führer selbst zu sehen oder gar sprechen zu hören. Zu Fuß und auf Lastwagen rückten die einzelnen Ortsgruppen heran. Auch wir, von der Ortsgruppe Langerfeld bei Barmen waren mit zirka 45 Mann der Einladung gefolgt. — Auf die allzu einseitigen Zeitungsberichte, daß unser Lastwagen, nachdem von ihm herunter ein Schuß abgegeben worden sei, angehalten und auf Waffen untersucht worden wäre, wobei eine Anzahl Armeerevolver und sonstige Schußwaffen gefunden wurden, möchte ich, als verantwortlicher Leiter und Führer der Langerfelder Ortsgruppe doch etwas näher eingehen und einen wahrheitsgetreuen Bericht der ganzen Vorgänge geben:

Bei der Einfahrt in Dortmund wurden wir sofort von mehreren Schupobeamten angehalten. Man wies uns auf die Vorgänge vom Nachmittag hin und forderte uns auf, nicht mehr zu singen und ruhig weiter zu fahren. Ich möchte jedoch vorweg bemerken, daß diese Beamten nicht zu denen gehörten, die wir nachher kennenlernen sollten, sondern sich ganz abfällig über das Vorgehen einzelner Kollegen äußerten. Auf der Weiterfahrt wurden wir von der Straße aus mit Steinen beworfen. Aus den Häusern flogen Blumentöpfe mit Blumen und Erde, Teller mit Schlamm und Schmutz gefüllte Lappen, Bügeleisen und sogar ein gußeiserner Kohlenkasten auf uns herab, die Gott sei Dank größtenteils an den Latten des Dachgestells abprallten, oder doch ihre Wucht verminderten. Ohne einige Verletzungen ging es natürlich nicht ab. Diesem Treiben sahen eine ganze Reihe von Polizisten zu, ohne jedoch einzugreifen. Da wurden wir plötzlich von 20 bis 25 Schupobeamten angehalten. Jeder von uns wurde einzeln vom Wagen heruntergeholt und mußte sich mit hoch gehobenen Armen eine Leibesvisitation gefallen lassen, während die anderen, noch auf dem Wagen, oder beim Führer sitzenden Kameraden scharf bewacht wurden, damit ja nicht einer eine Waffe verschwinden lassen konnte. Der Wagen selbst wurde ganz genau untersucht und fast auf den Kopf gestellt. Die ganze Untersuchung verlief jedoch vollständig negativ. Es wurde **nichts** gefunden! Schon aus dem einfachen Grunde, weil ich den Kameraden stets verboten habe, irgendwelche Waffen mitzuführen. Kaum waren wir wieder aufgestiegen, als das Werfen mit Steinen von neuem begann, und zwar derart, daß es den Anschein erregte, als ob es tatsächlich Steine regnete. Trotzdem es von Polizisten zu Fuß und zu Pferde wimmelte, wurde keiner von dem werfenden Pöbel seitens der Schupo gefaßt. Als mir die Werferei denn doch zu bunt wurde, und ich vom Führersitz sprang, um einigen Werfern eine Tracht Prügel zu verabreichen, wurde ich von Schupo zu Fuß und zu Pferde daran gehindert und gezwungen, den Wagen zu besteigen. Alsdann wurde uns allen von der Polizei verboten, den Wagen zu verlassen. Wir mußten uns also gefallen lassen von dem Pöbel, meistens irregeführte Marxisten in Reichsbanner- oder Rote Frontkämpfer-Uniform, die von der ganzen Umgegend hierhin zusammengezogen wurden, steinigen zu lassen; andernfalls, wenn wir uns zur Wehr gesetzt hätten, wären wir von der Schupo niedergeritten oder niedergeschlagen worden, wie es tatsächlich einigen Kameraden einer anderen Ortsgruppe passierte. Auf der ganzen Fahrt nach Fredenbaum wurden wir mit Steinen beworfen.

In dem großen Saale sah man überall verbundene Köpfe. An Verletzten waren laut sofortiger Feststellung 47 zu verzeichnen, weiter 3 Schwerverletzte und 18 Vermißte, die durch die eingreifende Polizei abgedrängt, und durch den Pöbel weggeschleppt wurden. Der riesengroße Saal des „Fredenbaum" der über 7000 Personen faßt, war vollständig überfüllt, so daß die meisten Kameraden auf Zugangsfluren und in der Vorhalle stehenbleiben mußten. Als Beauftragter Hitlers sprach Pg. Streicher. Die Erbitterung der Versammlung machte sich in nicht gerade liebenswürdigen Ausdrücken gegen Severing Luft. Herr Severing kann sich freuen, in diesem Augenblick nicht in dem Saale gewesen zu sein!!!

Nach Schluß der Veranstaltung wurden sämtliche Mannschaften, die im Auto weiter wollten, von der „liebenswürdigen" Schupo zu ihren Wagen eskortiert. Nachdem etwa 15 bis 20 Versammlungsteilnehmer aus Dortmund und Umgebung, mit auf unser Auto stiegen, um zum Bahnhof, resp. schneller nach Hause, zu gelangen, fuhren wir weiter, zum Massenquartier in Holzwickede. Auf diesem Wege, kurz nach der Abfahrt ging das Werfen von neuem los, und zwar wurde mit einem halben Pflasterstein geworfen, den ein Kamerad vor die Brust bekam. In demselben Moment wurde aus einer Schreckschußpistole geschossen. Ich möchte noch bemerken, daß in der Nähe der Person, welche den Stein warf 2 oder 3 Schupobeamte standen. Es wäre doch ganz natürlich Pflicht der Polizei gewesen, die Person, die geworfen hatte, festzunehmen. Das geschah aber nicht!!! Sondern mit gezogenen Pistolen stürzten sich zwei Beamte auf unseren Wagen und sprangen rechts und links vom Führersitz auf, mit den Worten: „Halt, zur Hauptwache!" Hier angekommen, mußten wir alle das Auto verlassen und uns im Polizei-Gebäude aufstellen. Die Zivilpersonen, bzw. die Gesinnungsgenossen, die sich auf unserem Wagen befanden und größtenteils mit zum Bahnhof fahren wollten, wurden nicht mit ins Polizeigebäude genommen, sondern von der Polizei auf die Straße abgedrängt, wo sie sich natürlich sofort aus dem Staube machten. Ich selbst wurde in ein Nebenzimmer geführt, da ich der Führer der Ortsgruppe war. Ich wurde von dem Polizei-Offizier in derart unanständiger Weise angefahren, daß ich mir eine derartige Behandlung ganz entschieden verbieten mußte. Jedes zweite Wort dieses „Herrn" war: „Halten sie den Schnabel, Sie bleiben hier, Sie werden eingesperrt!" Das Benehmen dieses Menschen mir gegenüber, war mir als alter Soldat und früherer Polizeibeamter so lächerlich, daß der „Herr Offizier" den Ausdruck gebrauchen mußte: „Mensch grinsen Sie nicht so dämlich, Sie sind für alles verantwortlich". Durch das Benehmen dieses Mannes stieg in mir der Verdacht auf, daß auch dieser „Herr" einer von den 3200 Kommunisten sei, von denen Severing in einer der letzten Landtagssitzungen sagte, daß sie sich im Ruhrgebiet unter der Schupo befinden. Nachdem meine Leute untersucht waren, und keinerlei Schußwaffen, mit Ausnahme einer Schreckschußpistole, die selbstverständlich als gemeingefährliches Mordinstrument beschlagnahmt wurde, sowie einem 23 cm langen Gummischlauch und zwei Taschenmessern, die zum Brotschneiden während der zweitägigen Fahrt dienten, gefunden wurden, wurde das Auto bis in den Werkzeugkasten und in den kleinsten Winkel ganz genau untersucht.

Die übereifrige Polizei „verstieg" sich sogar auf das Dach des Wagens, um dort nach Waffen zu suchen. Das Resultat der genauen Untersuchung war: 2 Armeerevolver, 4 bis 5 Trommelrevolver, 1 Schlagring, 1 kleines Seitengewehr. Ich war hierüber nicht wenig erstaunt, um so mehr, als auf der Einfahrt bzw. bei der ersten sehr intensiven Untersuchung, überhaupt nichts gefunden wurde. Es liegt also ganz klar auf der Hand, daß die Waffen von den 15 bis 20 Versammlungsteilnehmern herrühren mußten, die wir mit zum Bahnhof nehmen wollten. Die Polizei hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Leute, denen die Waffen gehörten, nicht gefaßt wurden, weil sie die 15 bis 20 Teilnehmer gewaltsam fortdrängte. Diese Leute hatten, als sie vom Wagen sprangen, ihre Waffen zurückgelassen. Die Frage des Offiziers, ob die Waffen von uns stammen, mußte ich natürlich verneinen. Denn ich weiß ganz genau, daß von unseren Kameraden keiner so dumm ist und Waffen mitnimmt, außerdem hatte ich dies auch ausdrücklich verboten. Durch meine verneinende Antwort, wurde der Offizier derart erregt, daß er mich mit einer Flut „liebenswürdiger" Worte überschüttete.

Ich konnte mir jedoch beim besten Willen auf die Dauer eine derartige Behandlung nicht gefallen lassen und sah mich genötigt auf den „freundschaftlichen" Ton dieses „Herrn" einzugehen. Seine letzten Worte waren, „Sie bleiben hier und werden für alles verantwortlich gemacht!" was ich jedoch mit lächerlicher Miene aufnahm. Dieser Polizeigewaltige war am allerwenigsten imstande, mich in irgendeiner Weise zu beängstigen oder gar Ehrfurcht bei mir zu erwecken. Nachdem die einzelnen Personalien festgestellt wurden, und wir gehen konnten, riß ich die Hacken zusammen und verabschiedete mich mit einem: „Guten Abend meine Herren!" Hinter mir her ertönte als Abschiedsgruß seitens des „Herrn Offiziers": „Machen Sie, daß Sie raus kommen!" Wir bestiegen wieder unseren Wagen mit dem Ruf an alle Umstehenden: „Auf Wiedersehen in Dortmund!" Um 12 Uhr ging es mit froher Laune dem Massenquartier in Holzwickede entgegen, um am anderen Morgen unsere Fahrt nach Hamm i. Westf. fortzusetzen.

E. S.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Am Mittwoch abend trennten sich bei gutem Besuch Kisch, Polen, und Urbach, Köln, nach unschönem Kampf, bei dem U. zwei Verwarnungen erhielt, unentschieden. Der ausgezeichnete Russe Cziruchin legte Schwarzbauer, Bayern, in 21:10 Minuten durch Ausheber vom Stand auf beide Schultern. Steinke, Stettin, konnte Grüneisen, Schweiz, durch Hüftschwung mit Überroller und Eindrücken der Brücke die erste Niederlage beibringen.

Am Donnerstag ringen: Urbach, Köln, gegen Westergaard-Schmid, Hamburg; Steinke, Stettin, gegen Kisch, Polen, und im Entscheidungskampf Chevalier, Frankreich, gegen van Riel, Holland.

E. S.

Nationalbewußtsein und Sport

Nicht selten hört man zur Begründung der Teilnahme deutscher Sportmannschaften an internationalen Wettkämpfen den Hinweis, es handle sich um eine nationale Tat, die deutschen Farben zu zeigen und siegreich heimzuführen. Gedankenlos, wie alle Schlagworte, wird auch das hingenommen. Aber Sport und Nationalbewußtsein haben nichts miteinander gemein. Sport ist lediglich eine auf die höchste Stufe des Könnens getriebene Einzelleistung. Diese Leistung findet ihren Beifall, nicht der Mann, der sie vollbringt. Der Jubel, der einem Deutschen zuteil werden kann, wird wahllos auch einen Neger oder Polen treffen. Die Nationalität scheidet bei der sportlichen Betätigung ganz aus.

Wenn trotzdem die an allvölkischen Wettbewerben teilnehmenden deutschen Sportler sich gern auf ihre angebliche nationale Pionierarbeit berufen, so ist das nichts anderes, als mit dem Nationalbewußtsein selbst Sport zu treiben. Wo sind denn die Sportler sonst im national-völkischen Leben? — Nirgend tritt ihr Nationalbewußtsein oder ihre nationale Betätigung in Erscheinung, nur beim internationalen Match lodert es auf. Es hindert sie aber nicht, mit Franzosen und Engländern zu kauderwelschen, mit Tschechen und Polen sich zu verbrüdern. Sie kümmern sich im Entferntesten nicht um die Deutschfeindlichkeit der Völkermannschaften gegen die sie spielen, denn was die gegnerischen Sportler in ihrer Heimat treiben, das wollen sie nicht wissen. Befaßten sie sich damit, dann würden sie „Politik treiben" und der Sport ist doch unpolitisch. Nie ist der Sportler aber internationaler, als wenn seine Klubfarben als erste durchs Ziel gingen, wenn der Sieger von einer feschen Französin im Überschwang geküßt oder von einem Neger anerkennend umarmt wird. Indeß so das Nationalbewußtsein der deutschen Sportler Siege feiert und Triumphe erringt, entnationalisiert das deutsche Volk und seufzen tausende deutscher Volksgenossen unter der Deutschfeindlichkeit der italienischen, französischen, tschechischen, polnischen Völker, mit denen sich die Deutschen sportlich verbrüdern.

Berichtigung

Zu dem Artikel „Ein Deutscher Gefängnisinspektor" in Nr. 148 vom 22. September 1925 erhalten wir folgende Erklärung:

Es ist nicht richtig, daß Vorsteher Krafft den politischen Gefangenen alle Vergünstigungen entzogen hat, die ihnen sein Amtsvorgänger eingeräumt hatte. Richtig ist vielmehr, daß er lediglich angeordnet hatte, daß die Räume, in denen politische und andere Gefangene untergebracht sind, verschlossen zu halten seien, um den letzteren nicht ein freies Umhergehen im Gefängnis zu ermöglichen. Den politischen Gefangenen ist gestattet worden, sich morgens, mittags und abends eine Zeitlang auf den Fluren zu ergehen.

Die in dem Artikel angeführten Äußerungen hat der Vorsteher Krafft nicht getan. Es ist nicht richtig, daß die politischen Gefangenen in Wiesbaden in großer Erregung sind. Richtig ist dagegen, daß der unterdessen entlassene Postmeister Schiffmann für die ihm zuteil gewordene Behandlung und das ihm erwiesene Entgegenkommen schriftlich dem Vorsteher seinen besonderen Dank ausgesprochen hat. Bisher hat nur ein von den Franzosen wegen Unterschlagung einer Regiekasse verurteilter Gefangener Beschwerde über den Vorsteher Krafft geführt; er hat indes seine Beschwerde nachträglich selbst als unbegründet und übertrieben bezeichnet.

Es ist nicht richtig, daß der Vorsteher Krafft dem einen im Gefängnis untergebrachten Franzosen die Hand geschüttelt hat; er hat ihm nur zur Beruhigung eine Zigarette gegeben, als der Gefangene nach Ablehnung seiner Bitte um Gewährung weiterer Vergünstigungen einen hysterischen Anfall erlitt.

Frankfurt a. M., den 4. November 1925.

Der Präsident des Strafvollzugsamts:
Bluhme.

*

Zu unserem Eingesandt in Nr. 148 haben wir bereits eine andere Stimme zu Wort kommen lassen und geben unseren Lesern gerne Kenntnis von obiger Erklärung.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Soeben erschien:

Eine Untersuchung über gesellschaftliche, sittliche und geschlechtliche Fragen
Mit Textillustrationen, Preis: kart. M. 5.—, Ganzleinen M. 7.—
BUCHHANDLUNG FRANZ EHER NACHF. G. M. B. H.
München NO 2 — Postscheckkonto 11346

Freitag, den 13. November 1925
abends 8 Uhr, in der
Flugzeughalle der Verkehrsausstellung
Box-Kämpfe
Hauptkampf:
Haymann — Humbeck
München — Schwergewichtsmst. v. Belgien
Ferner:
Wessellitsch — Alonzo
Ex-Mittelgewichtsmeister von Österreich — Paris
Ernst Grimm — Konrad Stein
Deutscher Meister — München
Ausscheidungskampf zur Deutschen Meisterschaft im Federgewicht:
Phil. Netzger — Lenz II
München — Frankfurt
Lizenziert v. V.D.F.

Lest Bücher: Wissen gibt Macht!

Sendlingertor-Lichtspiele: **Charleys Tante** — In der Hauptrolle: Sid Chaplin — Ferner: Felix schliesst Verträge — Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele: **Der Mann, der sich verkauft** — Film nach dem Roman in der „Münchener Zeitung" — Ferner: Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Dachauer Straße: **Wenn Frauen träumen** — Der Lebensroman eines edlen Frauenherzens — Ferner: Das leere Haus — Ufa-Wochenschau

Imperial-Theater Schützenstraße 1a — Regina-Lichtspiele Kaufingerstraße 22 — Passage-Theater Kaufingerstraße 14
Der Film der 1000 Wunder
Publikum und Presse begeistert!
„Der Dieb von Bagdad"
mit Douglas Fairbanks

Filmpalast Müllerstraße 32: **Halb-Seide** — hat Richard Oswald seinen neuen Großfilm genannt, der in die Schattenseiten unseres Lebens leuchtet — Ferner: Monty als Stierkämpfer — Neueste Wochenschau

Kammer-Lichtspiele, Kaufingerstraße 28, Telephon 24327
Der große indische Film der Emelka!
Der Film des Tages!
Die Leuchte Asiens
Regie: Franz Osten

Licht-Schauspielhaus, Dachauer Straße 46, Telephon 53377
Große Lustspielwoche!
Die vertauschte Braut
Fünf Akte von Richard Arvay und Robert Garai
Ferner:
Buster Keaton verliert die Hosen
Tolle Groteske in zwei Akten

THEATER-ANZEIGER
Freitag, den 13. November 1925

National-Theater: Cavalleria rusticana, Der Bajazzo, Anfang 7 Uhr	Residenz-Theater: Don Juan, Der Dorfbarbier, Anfang 7½ Uhr	Kammerspiele: Dr. Knock oder der Triumph der Medizin, Anfang 7½ Uhr	Volkstheater: Uschi, Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater: Münchner Fasching, Anfang 7½ Uhr	Schauspielhaus: Überfahrt, Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater: Riquette, Anfang 7½ Uhr	Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, die in dem „Völkischen Beobachter" inserieren, in den Lichtspielhäusern an!

Alle Gast- u. Vergnügungsstätten,
die — ihrer jüdischen Gäste wegen — ablehnen im „Völk. Beobachter" zu inserieren, lehnt auch ein wahrhaft nationaler Deutscher ab zu besuchen!

RUNDFUNK MÜNCHEN
Freitag, den 13. November 1925:
11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.
3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.
4.15 Uhr: Schrammlterzett Simon Mayerhofer.
5.30 Uhr: Klassische Kriminalgeschichten „Die Judenbuche", von Annette von Droste-Hülshoff. Gelesen von Albert Spenger (IV. Teil).
6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.
6.30 Uhr: Was der Verbraucher von der Milch wissen sollte, Vortrag von Dr. Paul Hofmann.
7.15 Uhr: Moderne Violinsonaten, Frau Milly Berber-Wildner (Violine), Frau Lore Brückner-Winter (Klavier).
8.15 Uhr: Johann Strauß-Abend. Auf Wunsch wiederholt. Das Rundfunkorchester. — Der Rundfunkherrenchor. Ltg.: Frz. Adam.
9.15 Uhr: Professor Hermann W. v. Waltershausen, Direktor der Akademie der Tonkunst, München: Gemeinverständliche Einführung in die Grundfragen der musikalischen Theorie und Praxis. Mit musikalischen Beispielen. 12 Vorträge. 2. Vortrag: Rhythmik und Metrik.
10.15 U.: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

Krone Zoo
Täglich geöffnet von vorm. 10 bis abends 5 Uhr
Neu! Hier noch nie gesehen!
Die seltenen See-Elefanten!
Die echten Ameisenbären.
Fütterung der Raubtiere um ½ 12 Uhr
Fütterung der See-Elefanten um 11, 3 und 5 Uhr

Russische Abendkurse
von G. Nemirowitsch-Dantschenko
(Leiter des russ. Sprachk. bei der „Deutschen Stunde i. Bayern")
Eröffnung Mitte November
Gruppen- u. Einzelunterricht
Mäßige Preise
Zuschriften: Wolfratshauser Straße 4/II München

Besitzer alter Banknoten!
Lasset Euch nicht irreführen durch knappe Prozeßnachrichten. Unsere drei Klagen sind erst im Gange. Leset uns. Aufklärungsschriften (Bez. geg. Einsend. v. Briefm. von Preis nebst Porto)
1. „Der Kampf ums Recht der Banknotenbesitzer". Wortlaut unserer Klage gegen die Reichsbank (Pr. 30 Pf.)
2. „Majestät ‚Reichsbank'!" Die Großfinanz über dem Staate. (Ein aufhellender Einblick in Amtsvorgänge).
3. Beziehet unser Kampforgan, die Monatsschrift „Des Volkes Recht" (halbjährl. 1 M.)
Jeder, der für wahres Recht und für Treu und Glauben noch Sinn hat, trete unserem Verbande bei.
Reichsbankgläubiger-Verband (Landesverband Bayern) e. V. Geschäftsstelle in München, Zweibrückenstraße 30/II
W. Allgeier.

Ohne Anzahlung Nähmaschinen
Aumer
Ohlmüllerstr. 8/I, R.

Erstklassiger Klavierunterricht
erteilt staatl. geprüfter Klavierlehrer (Nationalsozialist) Ant. Allwein München, Kratzerstr. 30

Vertreter
für konkurrenzlosen kosmet. Artikel I. Ranges (Neueinführung für Bayern) für sämtl. größeren Städte und Bezirke gesucht. — Evtl. auch Alleinvertretung für verschiedene Bezirke. — Hohe, sichere Verdienstmöglichkeit, besonders für eingeführte Reisende.
Th. Schiele & A. Scherrmann, Göppingen, Wttbg. Frühlingstraße 12a

Glas-Christbaumschmuck
Herrliche Sortimente in Silber u. bunt v. M. 7.— an aufwärts direkt an Private per Nachnahme Porto extra, dauernd Nachbestellungen!
Hugo Wicklein
Glasindustrie
Ernstthal a. Rstg. 8 (Thür.)